

# Weißeritz-Zeitung

## Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. u.

kleinste Zeitung des Bezirks

**Beungspreis:** Vierseitig 2 Mk. ohne Ju-  
gen. — Einzelne Nummern  
20 Pf. — Herausgeber: Amt Dippoldiswalde Nr. 3.  
Gemeindeverband-Girokonto Nr. 3. — Postcheck-  
konto: Dresden 12548.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen  
der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts  
und des Stadtrats zu Dippoldiswalde

**Anzeigenpreise:** Die Ichzepreise des Post-  
amtsamt 75 Pf., außerhalb der Städte  
und Gemeinden 100 Pf., im einzelnen Teil (nur  
zu Behörden) die Seite 200 Pf. — Geringe und  
kleine Anzeigen 200 Pf.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Jehne. — Druck und Verlag: Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 112

Sonntag den 15. Mai 1921

87. Jahrgang

Die Dienstzeit bei der Amtshauptmannschaft wird vom 17. Mai 1921 ab festgelegt:  
a) Montags bis Freitags auf vorm. 7—12 und nachm. 1/2—5 Uhr,  
b) Sonntags auf vorm. 7 bis nachm. 1/2 Uhr.

Kassenschluß zu a nachm. 3, zu b mittags 12 Uhr.

Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde, am 13. Mai 1921.

### Sonderzuweisung von Brot.

Demnächst werden an die nährmittelbegabten Kinder im 1. bis 4. Lebensjahr  
je 500 g Brot zum Preise von 1,00 M.  
auf Abschnitt P 7 der roten und grünen Nährmittelkarte ausgegeben. Verkaufstage be-  
stimmen die Ortsbehörden.

R. 210c Br. — Der Komunalverband Dippoldiswalde, am 12. 5. 1921.

### Amerikanisches Weizemehl

Kann von den Nährmittelbezugsberechtigten in den hiesigen Verkaufsstellen abgeholt werden.  
Dippoldiswalde, am 13. Mai 1921.

Der Stadtrat.

Pfingstausflug. Verbotenes Brot.

Von sachverständiger Seite wird uns geschrieben: Der wunderbare Mai mit Baumblüte und lachendem Grün lockt alles hinaus ins Freie. Nicht eilig genug können Koffer und Rucksack gepackt werden, um noch den nächsten Zug zu erreichen. Man versäume aber auf keinen Fall, noch rasch einen Blick in die Brotkapsel zu tun, denn bei der anhaltenden feuchten, schwülen und warmen Witterung ist es unvermeidlich, daß das Brot durch Verschimmeln vollständig verdickt. Wie bekannt, enthält jetzt das Brot vorschriftsgemäß einen Zusatz von Maismehl, welcher das Verschimmeln eher begünstigt als verhindert. Am besten ist es, wenn man das Brot in lustigen Leinenstückchen hängend aufbewahrt und nicht über acht Tage als werden läßt. In dieser schwülen Wärme hält sich weder Milch, noch irgend eine zubereitete Speise. Deshalb sehe man auf zweckmäßige Lagerung des Brotes, und halte keine größeren Vorräte, als unbedingt nötig ist. Man sehe auch auf Reinlichkeit, reinige öfters die Brotkapsel und trockne sie offen an der Sonne; denn das Brot schimmelt stets von außen her durch die aus der Luft oder der staubigen Umgebung eindringenden Keime. Etwa im Brotmehl befindliche Schimmelkeime werden nachweisbar beim Backen durch die Hitze zerstört und verlassen den Backofen nicht lebend. Wenn das Brot schimmelt, frage ich die unzweckmäßige Aufbewahrung daran Schuld.

### Herrliches und Süßisches.

Dippoldiswalde. Nach langen Regentagen ist die Sonne heute am blauen Himmel golden aufgestiegen, das Barometer steht außerordentlich hoch, und die gestern veröffentlichte wöchentliche Wetterprognose, deren Genauigkeit schon vielfach aus unserer Erfahrung gerühmt worden ist, lautet günstig. Es sind also alle Voraussetzungen vorhanden, um für die Pfingstfeiertage gutes Wetter erwarten zu können. Und das muß sein, denn von allen drei großen Festen ist ja gerade das Pfingstfest durch seine Lage im Mai/Juni dasjenige, an dem die Menschheit hinaus will „aus der Straßen därfster Enge“. Freilich wie ehedem ist es nicht mehr, wo man für billiges Geld weite Reisen unternehmen konnte. Die Eisenbahnfahrt ist teuer geworden, und dabei liegt das Fest noch günstig, man kann diesmal noch die niederen Preise „mitnehmen“, ehe sie nochmals 1/3 höher werden. Auch der Fahrplan ist nicht mehr wie einst. Trotz allen guten Willens der Bahnverwaltung sind ihr nicht mehr Jüge bewilligt worden, denn das Gespenst des Kohlemangels steht jetzt wieder näher denn je, und es muß deshalb mit den Vorräten gespart werden. Wir vergeßen nur zu leicht, daß wir trotz Kohlevorkommen in Sachsen doch ganz und gar von der Zufuhr aus Oberschlesien abhängen, und wir vergessen andererseits auch ganz, daß wir uns in allem und dazu auch im Fahrplan der Eisenbahn einschränken müssen. Hier helfen alle schönen Eisenbahnarten von „Verkehr heben“ usw. nichts, sind doch an Werktagen die jetzt verlebrenden Jüge meist nicht voll besetzt. Umsomehr werden es aber die Pfingstzüge sein, und mit Nachläufen wird hier gern eingegriffen werden und jeder rechtzeitig dorthin kommen, wohin die Karte lautet. Wie gesagt, es wird nur die nächste Umgebung sein, aber auch sie bietet doch so viel. Überall ein Blühen und Treiben, Waldesrauschen und Vogelgesang, daß sich Körper und Geist hier mehr erholen können, als nach langer Eisenbahnfahrt in der Großstadt. Und die Gaststätten unserer Umgebung haben alles getan, dem müden Wanderer die Einkehr angebietet zu machen, teilweise werden Gartenkonzerte gehalten werden, und wer das Tanzbein trotz wieder erhöhter Saaleintrittssteuer schwingen will, hat reiche Auswahl; vielfach wird am 1. und 2. sogar 3. Feiertag Tanz abgehalten. Alle Säle hier aufzuzählen, wo „etwas los ist“, würde zu-

Montag den 23. Mai vormittags 11 Uhr  
findet im Saal der „Reichskrone“ in Dippoldiswalde

### Diözesan-Versammlung

statt. Zu ihr werden alle Kirchengemeindemitglieder der Ephorie, insbesondere die Herren Kirchenpatrone, Geistlichen, Kirchenvorsteher und Kirchschullehrer ergebnist eingeladen; auch Frauen sind herzlich willkommen.

- Tagesordnung:  
1. Ansprache und Mitteilungen des Ephorus.  
2. Vortrag vom Amtsgerichtsrat Kluge—Frauenstein: „Die neue Kirchengemeindeordnung“. Aussprache.  
3. Geschäftliches.  
Dippoldiswalde, den 14. 5. 21.

Die Superintendentur.  
Michael

Weitere amtliche Bekanntmachungen siehe Beilage.

und dergleichen) an staatlichen und unter staatlicher Verwaltung stehenden Schulen erwachsen, mit Rücksicht auf die ernste Finanzlage des Staates künftig keine Mittel mehr bereitgestellt werden können. Aufwendungen aus der Staatskasse haben für diese Zwecke deshalb künftig zu unterbleiben.

Obercarsdorf. In der Nacht vom 12. zum 13. Mai sind in der Klappermühle und an vier anderen Orten im ganzen 19 Stück Kaninchen gestohlen worden. Für Ergreifung des Diebes ist eine Belohnung von 100 M. ausgesetzt worden. Sachdienliche Mitteilungen werden an die Gendarmerie-Station Dippoldiswalde erbeten.

Schmiedeberg. Die hiesigen Lichtspiele bringen an beiden Feiertagen den Kriminalroman „Die Gräfin von Alzata, oder heißes Blut“ zur Darstellung. Außerdem wird auch Waldemar Lori, der bereits vor einiger Zeit mit Erfolg in Dippoldiswalde auftrat, auch in Schmiedeberg an beiden Feiertagen Gastrollen geben. Das medizinische Wunder, wie er sich nennt, wird auch auf sportlichem Gebiete Sehenswertes darbieten.

Falkenhain. Am 8. Mai 1921 fand in der hiesigen Schule die Elternratswahl statt, nach den neuen gesetzlichen Bestimmungen. Von Dönschten wählten 47 und von Falkenhain nur 9, und von diesen 9 Stimmen war noch eine ungültig. Es wurden gewählt für Falkenhain Frau Martha Funke, Frau Margarete Raben und Herr Oskar Lehmann. Für Dönschten wurden gewählt die Herren Albert Reichel, Gotthardt Hörtel, Bruno Löwe, Otto Pehold und Frau Minna Lieber.

Lauenstein. Der weit über die Mauern Lauensteins hinaus bekannte Fleischermeister Jäpel hatte von seinen acht Söhnen vier ins Feld senden und infolge von Schwerverwundungen viel des Leides erfahren müssen, das nun einmal ein grausamer Krieg mit sich bringt. Einer der Söhne, Paul, der bei einem Fleischermeister in Hamburg in Stellung war und dort nach dem Kriege das Geschäft durch Einheitrat übernehmen sollte, erhielt am 18. September 1915 in Galizien einen Schuß, dessen Kugel zwischen dem rechten Kniegelenk und den Fleisch stecken blieb. Die Arzte hielten große Bedenken und rechneten schon mit einer Amputation des Beines. Das ließ der Verwundete nicht zu. Er mußte wohl oder übel, wenn auch mit schwerem Herzen, auf die guten Ausichten für sein ferneres Fortkommen in Hamburg verzichten und kehrte in die sächsische Heimat zurück. Hier ließ er sich in Dresden vor wenigen Wochen operieren, und den Arzten glückte es, das Geschoss mittels einer starken Elektromagnetmaschine aus dem Anliegen zu entfernen. Die Operation ist gut verlaufen, ohne daß der junge Mann das Bein zu opfern brauchte. So bewährt sich wieder das alte Wort, daß bei allem Unglück doch auch wieder Glück ist.

Dresden. In einer mehrheitssozialdemokratischen Parteiversammlung in Dresden sprach der jehige Finanzminister Heldt auch über die Auseinandersetzung mit dem Königshause. Er äußerte sich dahin, daß es nicht ginge, die Angehörigen der Fürstenhäuser als Bankrotheure zu behandeln, das Privatvermögen könne den Fürsten nicht genommen werden; außerdem widerspreche das den Bestimmungen der Reichsverfassung. Die sächsische Regierung könne nur versuchen, auf dem Wege des Vergleichs etwas zu erreichen. Die Regierung habe das Bestreben, so viel wie möglich für den Staat zurückzuhalten. Man müsse jetzt abwarten, ob die Gegenseite mit dem von der Regierung ausgearbeiteten Vorschlag einverstanden sei. Die jehige Regierung wolle die Abstandsumme so niedrig wie möglich halten. Eine Konfiskation sei natürlich unmöglich. Die Regierung vertrete auch den Standpunkt, daß die königlichen Sammlungen Staatseigentum seien. Er drückt noch

die Befürchtung aus, daß das Königshaus den Vorschlag der Regierung ablehnen werde, und daß es deshalb zum Prozeß kommen werde.

**Freiberg.** Für die am 24. d. M. beginnende diesjährige zweite Sitzungsperiode des Schwurgerichts beim Freiberger Landgericht sind als Hauptgeschworene ausgelost worden: Beck, Werkführer im Frauenstein; Angermann, Maurerpolier in Höckendorf; Jehne, Buchdruckereibesitzer in Dippoldiswalde; Berger, Arbeiter in Rassau; Merbitz, Freigutsbesitzer in Kleinölsa; Kempe, Schmiedemeister in Reinholdshain; Lehnert, Fabrikbesitzer in Höckendorf.

**Mittweida.** Der Wohltätigkeitsbasar, der zugunsten des Rätschen Krankenhauses veranstaltet wurde, hat nach der jetzt vorliegenden Abrechnung den über Erwartungen hohen Reinertrag von 53 000 M. ergeben.

**Mittweida.** In Gegenwart der meisten Vereine mit ihren Fahnen wurden am Sonntag die drei neuen Glocken der Stadtkirche geweiht. Sie kosten 80 000 M., die durch freiwillige Spenden aufgebracht worden sind.

**Grimma.** Die Beamten und Lehrer Grimmas hielten am 10. Mai eine Protestversammlung ab, weil Grima durch das Notgesetz über die Ortsklasseneinteilung nicht in einer seinen Leistungsergebnissen entsprechende höhere Ortsklasse eingestuft worden ist, sondern in der Ortsklasse C verblieben ist. Nach dem Entwurf der sächsischen Regierung sollte Grima in die Ortsklasse B eingereicht werden. Die Erbitterung der Beamten ist außerordentlich groß. Ihre überwiegende Mehrzahl wird dringende Versehung gesucht nach Orten in Ortsklasse A eintreichen und Austausch mit Großstadtbeamten fordern, wenn durch die endgültige Regelung des Ortsklassenverzeichnisses im Herbst die Stadt Grima nicht höher eingestuft wird.

**Leipzig.** Die Schuhgemeinschaft für Handel und Gewerbe führt mit dem Leipziger Bürgerausschuß und den bürgerlichen politischen Parteien Verhandlungen, um für die Stadtverordneten-Neuwahlen im Herbst eine bürgerliche Einheitsliste aufzustellen. Bis jetzt sind die Verhandlungen von gutem Erfolg gewesen.

**Chemnitz.** Die Stadtgemeinde hat bei ihren Lebensmittelgeschäften bis jetzt einen Verlust von 11 750 000 M. erlitten. Bei diesem Betrage wird es aber voraussichtlich nicht bleiben, da bei den ferneren Verkäufen noch mit erheblichen Verlusten zu rechnen sein wird.

**Chemnitz.** Sensationale Enthüllungen wurden in der Stadtverordnetenversammlung über die staatlichen Notstandsarbeiten in Borna bei Chemnitz gemacht. Eine Eingabe des Rates an die Stadtverordneten klagte die bei den Schleusenarbeiten beschäftigten Arbeiter beabsichtigter Minderleistungen an. Die Leistungen der dortigen Notstandsarbeiter genügten in keiner Weise den gerechten Ansprüchen. Die Unternehmer haben dadurch 300–400 000 M. Schaden erlitten und fordern nun von der Stadt Entschädigung. Von mehrheitlich sozialistischer Seite wurde das bedauerliche Vorkommen zugegeben, nur der Kommunist Melzer war anderer Meinung. Ein Ausschluß zur weiteren Prüfung der Angelegenheit ist eingesetzt.

**Zwochau.** Amtlich wird von der Amtshauptmannschaft Stollberg mitgeteilt: Kürzlich ging durch die Presse eine Notiz, in welcher gegen den Bürgermeister Zeldler von der Stadt Zwochau i. E. der Vorwurf erhoben wurde, er habe mit städtischen Geldern Privatgeschäfte betrieben und der Stadt hierdurch schweren finanziellen Schaden zugefügt. Die sofort eingeleiteten Untersuchungen der Amtshauptmannschaft haben die Haftlosigkeit der gegen Bürgermeister Zeldler gerichteten Vorwürfe ergeben. Es ist auf das lebhafteste zu bedauern, daß Einwohner von Zwochau sich haben bestimmen lassen, die Ehre ihres Bürgermeisters in der Deutlichkeit anzutreten, wo gerade er in besonderem Maße den Dank für seine umsichtige Handlungsweise in den Zeiten der Lebensmittelknappheit verdient.

**Buchholz.** Eine Liebestragödie fand Mittwoch früh ihren Abschluß, indem sich unterhalb der Eisenbahnunterführung nach der Bismarckstraße der 29 Jahre alte verheiratete Arthur J. und die 19jährige ledige Fanny H. von hier vom Chemnitz-Weiperter Zug übersfahren ließen. J. hat hierbei den Tod gefunden, während das Mädchen schwer, wenn auch anscheinend nicht lebensgefährlich verletzt wurde.

**Leipzig.** Gegen die Fremdensteuer, die der Rat einhören will, haben der Verkehrsverein und der Verband reisender Kaufleute Einspruch erhoben und in einer Eingabe den Rat gebeten, von der geplanten Steuer, die dem Fremdenverkehr riesig schaden würde, Abstand zu nehmen.

**Glauchau.** Ein Gemeindebeamtenlehrgang von sechzehntägiger Dauer ist hier für die Gemeindebeamten des amtsaufmannschaftlichen Bezirks Glauchau eröffnet worden.

## Der Kampf um Oberschlesien.

Rh. Oberschlesien droht das Grab des polnischen Ansehens des Verbandes zu werden. Die polnische Interalliierte Kommission hat allem Anschein nach vor Korfantsch kapituliert und gilt als Machtaktor in Oberschlesien nicht mehr viel. Die polnischen Auführer sprechen ihr das Recht ab, weiter in Oberschlesien tätig zu sein, und General Le Rond hat allem Anschein nach – eine Meldung der "Times" besagt es – bereits vor Korfantsch kapituliert, indem er ihm die von den Polen gewünschte "Demarkationslinie" zugestanden, an die sich die Polen aber nach allen weiteren Meldungen nicht einmal zu halten gedenken.

Man kann es verstehen – die englische Presse macht sich zum Dolmetsch dieser Gefühle – wenn über die englischen und italienischen Vertreter und Offiziere in Oberschlesien eine tiefe Beschränkung gekommen ist. Die Polen haben den Vertrag beiseite geschoben und, gestützt auf die Macht, die ihnen von jenseits der polnischen Grenze kam, erklärt die Interalliierte Kommission habe in Oberschlesien nichts mehr zu suchen. Das ist ein Stoß gegen das Ansehen und die Ehre des Verbands, der die atroce Erbitterung erklärlich macht, die

aus der englischen und italienischen Presse zu uns spricht.

In Oberschlesien wankt der Grund, auf dem der Friede von Versailles ruht, und die Polenfreundschaft der Franzosen und ihres Verbündeten in Oberschlesien. Le Rond hat den Verband vor die schlichte als schwere Frage gestellt, ob ein Friede überhaupt noch zu halten ist, wenn man ihn in einem so wesentlichen Punkte umstößt, wie es das Schicksal Oberschlesiens ist. In England und Italien fühlt man deutlich, was hier auf dem Spiel steht dank einem Verhalten der Franzosen, denen jedes Gerechtigkeitsgefühl abgesprochen werden muß. Die Stimmung ist in London und Rom so gereizt, weil man sich mit seinem Oppeller vertreter an seiner eigenen Ehre getroffen fühlt, und man denkt auch mit großer Erbitterung daran, daß italienisches Blut in Oberschlesien fließt, weil die Franzosen unglücklich die Polenflut über das Land kommen ließen. Nun sitzen in Oppeln als Vertreter des alpinistischen Verbandes hilflose Kreuze, die sich zu keiner Tat mehr aufraffen können, die dem Deutschen gerecht werden könnte. Und diese Hilflosigkeit ist die Keimzelle einer bewußten französischen Politik, die diese Beschränkung ihrer Verbündeten mit in den Kauft nimmt, weil sie nun Oberschlesien für Polen gerettet glaubt.

Das Abstimmungsergebnis möchte man trotz aller Versäuerter Paragraphen in Paris und Warschau erledigt sein lassen, und dem Deutschen Oberschlesiens glaubt man den polnischen Willen aufzudrücken zu können, der auch Frankreichs Wille ist. Kommt es aber anders in Oberschlesien, rastet sich das Deutsche auf, dann mag die französisch-polnische Lügenkunst sich in der Welt die Gläubigen suchen, die dem Deutschen die Schuld am Blutvergießen zuschieben.

## Le Rond hofft nicht.

Kein bindendes Abkommen in Oberschlesien?

Sovor noch Eintreffen der Mitteilung über ein angeblich bindendes Waffenstillstandabkommen zwischen der Interalliierten Kommission und den Auführern begab sich der deutsche Vertreter Graf Brachma im Auftrage der Reichsregierung zu General Le Rond um eine Erklärung darüber zu erhalten, ob in der Tat ein Waffenstillstand zwischen Korfantsch und der Interalliierten Kommission und eine Vereinbarung über eine Demarkationslinie zustande gekommen sei. Über das Ergebnis dieser Erklärung veröffentlichte der deutsche Bevollmächtigte in Oppeln folgende Bekanntmachung:

"Der General Le Rond hat mir soeben auf meine Anfrage in Anwesenheit der anderen Mitglieder der Interalliierten Kommission auf das Bestimmteste erklärt, daß der von Warschau verbreitete Funksprach, es wären zwischen der Interalliierten Kommission und den Insurgenten Abmachungen getroffen worden, von Anfang bis zu Ende, im ganzen und in seinen einzelnen Punkten, erlogen sei. Es seien wieder über einen Waffenstillstand, noch über eine Demarkationslinie, noch über einen Übergang der Regierungsgewalt an die Insurgenten oder eine Amnestie usw. irgendwelche Verhandlungen geplänet, gescheide denn Abmachungen getroffen worden.

Oppeln, 12. Mai 1921.  
Der Vertreter des deutschen Bevollmächtigten ... den Abstimmungsbereich Oberschlesiens.  
ges. Graf Brachma."

In Übereinstimmung mit dieser deutschen Auslösung erklärt die Interalliierte Kommission in einer amtlichen Bekanntmachung, daß die "Nachricht über das Zusammekommen des Waffenstillstandes mit den Insurgenten, wonach eine Demarkationslinie festgesetzt worden sei, jeder Grundlage entbehre."

Nur ein mündliches Abkommen?

In gewissem Widerspruch hierzu steht eine Meldung der "Times" aus Oppeln, wonach bisher "ein Vertrag unterzeichnet worden sei, der die Autorität der polnischen Aufständischen anerkenne; es scheine jedoch, daß die französischen Vertreter in der Kommission ein mündliches Abkommen in diesem Sinne getroffen hätten. General Le Rond glaube anscheinend, daß die vollendete Tatsache der polnischen Besetzung ohne weiteres von Seiten der Alliierten anerkannt werden müsse".

Eintägiger Generalstreik in Oppeln.

Die deutsche Bevölkerung in Oppeln ist durch die oben erwähnten Kundgebungen keineswegs beruhigt, da sie ihnen nicht im geringsten Glauben schenkt. Donnerstag mittag wurde der Generalstreik erklärt, der sofort mit aller Schärfe einzog, und der auch die Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke umfaßte. Sämtliche Beamte schlossen sich der Streikbewegung an.

Die Polen lügen weiter.

Obwohl General Le Rond dem Grafen Brachma versichert hat, daß die Warschauer Angaben über den Abschluß eines Waffenstillstandes nicht den Tatsachen entsprechen, ist wiederum ein von einer amtlichen (?) polnischen Funktion aufgegebener Funksprach aufgesangen worden des Inhalts, daß ein Abkommen zwischen der Interalliierten Kommission und den Polen getroffen wäre, wonach die interalliierten Truppen stillschweigend abrücken und durch Hallertruppen ersetzt werden sollen.

## Die Lage in Oberschlesien.

Neuer Vorstoß der Aufständischen.

Noch vorübergehender Waffenruhe sind die Insurgenten neuerdings wieder zum Angriff übergegangen. Am Donnerstag unternahmen sie einen Vorstoß aus der Gegend von Rosenberg. Es gelang ihnen, den Bahnhof Rudow zu besetzen. In der Stadt Rosenberg wurden etwa achtzig Gefesselte von den Polen gefangen. Mehrere Männer wurden geplündert, darunter die staatliche Domäne Baumsdorf. Zahlreiche Ortsvor-

steher der Landgemeinden sind verhaftet worden. Im Landkreise Beuthen werden Listen der deutschgebliebenen Oberschlesiener aufgestellt, die sofort das Gebiet zu verlassen haben. Der Flüchtlingsverkehr von Oberschlesien nach Breslau ist überaus groß.

## Versicherungen für Oberschlesien.

Die polnischen Auführer bekunden bis jetzt nicht die geringste Absicht, sich gutwillig dem Machtsprung der Entente zu fügen. Zugleich ist man an den leitenden Stellen Oberschlesiens der Überzeugung, daß die Sache Korfantsch in den nächsten Tagen schon verloren sein werde, zumal, wie im englischen Unterhaus offiziell erklärt wurde, die Interalliierte Kommission die Möglichkeit einer Verstärkung der Streitkräfte, die der Abstimmungskommission zur Verfügung stehen, erwägt.

## Konsauts verhängt den Belagerungszustand.

Von dem Führer der Aufständischen ist über das Aufstandsgebiet der Belagerungszustand verhängt worden. Nach dieser Verordnung des Infanterieführers wird neben Tod, Raub, Sabotage und Diebstahl und die Verständigung mit dem Feinde mit dem Tode bestraft. Sämtliche Zeitungen stehen unter Befehl.

## Erfolgreicher Widerstand des deutschen Selbstschutzes.

Entgegen polnischen Pressemeldungen haben Kreuzburg Stadt und Land und die angrenzenden Kreise des Kreises Rosenberg und Oppeln bisher durch eine in vollem Einvernehmen mit den Interalliierten Verbündeten geschaffene Organisation gehalten werden können. Man hofft, sie auch weiter halten zu können. Französische Truppen sind nicht mehr in der Stadt Kreuzburg.

Die Lage in Beuthen, Königslütte, Kattowitz, Niemtsch und Groß-Strehlitz ist nicht verändert. Die Schlesier hat abgenommen, teils ganz aufgehoben. Die Städte sind nach wie vor eng eingeschlossen. Königslütte ist in der Hand der Auführer. In Gleiwitz keine Veränderung. Die Stadt Beeskow ist vergangene Nacht von Auführern besetzt worden, trotz der wiederholten Versicherungen des Kreiskontrollors, daß die Stadt frei bleiben würde.

## Lebensmittelnot im Industriegebiet.

In Hindenburg ist die Arbeitslosigkeit aufs höchste erregt, weil die Lebensmittelversorgung sehr gefährdet ist. Die Bevölkerung wird durch die Polen irreguliert, die bekanntgeben, daß der Kreis für vier Wochen Lebensmittel habe. Requisitionen werden in großem Umfang nur bei Deutschen vorgenommen, die Lebensmittel im Kreise durch Polen beschlagnahmt und an die Insurgenten verteilt. Der Umfang des durch die Lebensmittel- und Eigentumsrequisitionen bei den Deutschen durch die Aufständischen angerichteten Schäden läßt sich nicht feststellen, da die Schlesierverbündeten ist. Deutsche Arbeiter und Bürger haben vor der Interalliierten Kommission dringend sofortige Abberufung des Kreiscontrollors verlangt, da er nichts getan hat, um die gesetzmäßigen Zustände wieder herzustellen.

Am Nachmittag demonstrierte eine riesige Volksmenge. Die Vertreter aller Parteien begaben sich zu General Le Rond, um von ihm unzweckige Rücksicht über die getroffenen und noch zu treffenden Maßnahmen zur Niederkunft des Aufstands zu erhalten. Während der Verhandlungen versicherte Le Rond wiederholt, daß keinerlei Verhandlungen mit den polnischen Insurgenten stattgefunden hätten. Truppenverstärkungen seien angefordert, auch ihm sei es am liebsten, wenn englische und italienische Truppen entsandt würden. Obwohl die Erklärung Le Ronds nicht in allen Punkten befriedigte, glaubten die Führer der deutschen Parteien doch, von einer Fortführung des Generalstreiks Abstand nehmen zu sollen. Dengemäß wurde die Arbeit um 7 Uhr abends wieder voll aufgenommen.

## Französische Kampfansage an den Obersten Rat.

Die Pariser Presse macht sich natürlich die Halschaltung Korfantsch von der endgültigen Beteiligung des Industriebezirks an Polen völlig zu eigen, so daß sogar Lloyd George sich veranlaßt fühlt, durch das Neutralbüro ausdrücklich festzustellen zu lassen, daß nur der Oberste Rat und nicht die Interalliierte Kommission die legitime Entscheidung in der oberschlesischen Frage hat. Diese Neuternote hat in Paris wie eine Bombe gewirkt, und wutentbrannt läßt sich das Echo de Paris, das bekanntlich der französischen Regierung nahestehet, zu der Drohung hinziehen, daß Frankreich sich nicht zu der entscheidenden Sitzung des Obersten Rates begeben werde, ohne vorher die Sicherung zu haben, daß seine Anschauungen, die in der Beteiligung des gesamten oberschlesischen Industriegebietes an Polen gipfeln, grundsätzlich von allen Alliierten angenommen würden.

## Politische Rundschau.

Berlin, den 14. Mai 1921.

Der Reichspräsident Ebert hat an den bisherigen Minister Koch ein Handschreiben gerichtet, in dem er ihm für die dem Kaiserland geleistete Dienste seinen Dank sagt und gleichzeitig die Hoffnung ausspricht, daß das Reich auf seine Wirkung auch in Zukunft rechnen können.

Die Stadt Düsseldorf hat an Kosten für Anforderungen der Besatzungsbehörden Löster 20–30 Millionen Mark aufzuwenden gehabt, deren Erfüllung noch nicht feststeht.

Die Erklärung der Demokratischen Reichstagsfraktion. Die demokratische Reichstagsfraktion hat vor ihrem Auseinandergehen in die Pfingstferien noch einmal eingehend die durch die Annahme des Ultimatums geschaffene politische Gesamtlage besprochen. Die Fraktion war sich darüber einig, daß es unumgänglich geboten sei, zur Durchführung der jetzt zu lösenden Aufgaben die zur Mitwirkung ehrlich bereit und fähigen Kräfte ohne Rücksicht auf ihre bisherige Stellungnahme – bekanntlich stimmte eine Hälfte der demokratischen Reichstagsfraktion für die Annahme, die andere Hälfte für Ablehnung des Ultimatums – zur Frage des Ultimatums selbst und unter besonderer Beteiligung der Kreise des wirtschaftlichen Bereichs

Veranlagungen und nach diesem Gesichtspunkte die Ergänzung und Ausgestaltung des Reichstabinets vorzunehmen.

„Nach der Kündigung des Ultimatums. Das „Echo de Paris“ meldet, daß General Nollet bereits Instruktionen erhalten habe, um von Deutschland innerhalb einer kurzen Frist die Herausforderung der Zahl der Offiziere der Reichswehr und der Angestellten der Centralverwaltung zu verlangen. Bezuglich des Kriegsmaterials wird von Deutschland die Auslieferung von 668 Kanonen der Festungen im Osten verlangt werden. Königsberg darf nur 22 Kanonen behalten. Bezuglich der Auflösung der Selbstschuorganisationen müssen die Vorrichtungen buchstäblich erfüllt werden. Kontrollstellen werden in ganz Deutschland eingerichtet werden.“

„Keine Einflussnahme fremder Vertreter bei der deutschen Regierung. Wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, ist die Nachricht falsch, nach welcher die Ententebotschafter oder die Vertreter anderer auswärtiger Mächte bei der Entscheidung der Reichsregierung über das Ultimatum der Entente im Augenblick ihres Amt irgend einen Einfluß ausgeübt hätten.“

„Die bayerische Volkspartei und das Ultimatum. Die Parteileitung der Bayerischen Volkspartei nahm in eingehenden Beratungen, an denen auch Ministerpräsident v. Jahr teilnahm, zu der durch die Annahme des Ultimatums geschaffenen Lage Stellung. Nach der bayerischen Volkspartei-Korrespondenz wurde die ablehnende Haltung der Reichstagsfraktion gegenüber dem Ultimatum nach einem Reserat des Parteiführers Dr. Heim einstimmig gebilligt. Die Versammlung wählte auch die Beweggründe, die in der Frage der Selbstschuorganisationen zu der im Reichstag abgegebenen Erklärung geführt haben, in der die Bereitwilligkeit zu einem Abbau der Einwohnerwehren ausgesprochen wird. Zu diesem Teil der Verhandlungen war auch der Landeshauptmann der Einwohnerwehren Escherich als Sachverständiger zugezogen worden.“

„Erste Lage in Mitteldeutschland. Der „Mitteldeutsche Zeitung“, die in Erfurt erscheint, zu folge ist die Lage in Mitteldeutschland neuerdings wieder sehr ernst. Einige Hunderttausend der Schutzbund, die schon den Befehl zum Abtransport nach Oberschlesien erhalten hatten, wurden infolgedessen in letzter Stunde zurückgehalten. Durch die Hohesche Kriminalpolizei ist in dem neu erworbenen Gebäude der kommunistischen Zeitung „Der Klassenkampf“ eine kommunistische Organisation aufgedeckt worden, die sich über das ganze Reich erstreckt. Die Organisation nennt sich „Rote Hilfe“. Aus dem vorgefundene Material geht hervor, daß sie sich zur Aufgabe macht, politische Gefangene und Flüchtlinge in allen Orten zu unterstützen. Sie beschafft den Flüchtlingen Ausweispaß und Unterkunft. Kommunisten, die von der Polizei verfolgt werden, sollen über die Grenze, meist nach Sowjetrußland, abgeschoben werden. Der Sekretär der Organisation konnte verhaftet werden. Weitere Verhaftungen sollen bevorstehen.“

„Kundgebung des Reichsbürgerrats. Der Präsident des Reichsbürgerrats hat an die Reichsregierung eine Kundgebung gerichtet, in der er fordert, daß die Regierung nach Annahme des Ultimatums auf der Richtwendung von Sanktionen und der Erhaltung des ungeteilten Oberschlesiens bei Deutschland bestehen. Unter Überwindung aller parteipolitischen Gegenstände sollte in gemeinsamer Arbeit der Aufbau der Wirtschaft verjüngt werden, um den Versuch der Erfüllung der eingegangenen Verpflichtungen zu machen. Der Reichsbürgerrat ruft zu einer von sozialistischen Theorien freien Sozialpolitik und zum aufrüsten Widerstand gegen den sozialen Rückgang auf, der durch das Diktat dem deutschen Volke zugemutet wird.“

„Die wirtschaftlichen Zwangsmassnahmen bleiben vorläufig in Kraft. Gegenüber Zweifeln, die aus Anlaß der Annahme des Ultimatums aufgetaucht sind, sieht sich die interalliierte Rheinlandkommission veranlaßt, ausdrücklich bekanntzumachen, daß die Gesetzgebung wegen der Höhe, sowie der Aus- und Einfuhr im befreiten Gebiet dieselbe bleibt, wie sie am 8. April in Kraft war. — Auch die englische Reparationsbill, die die Erhebung eines bestimmten Prozentabbaus auf die deutsche Einfuhr vor sieht, wird bestehen bleiben.“

„Rücktritt des Ministerialdirektors Dr. Goepert. Wie aus parlamentarischen Kreisen verlautet, ist Ministerialdirektor Dr. Goepert von seinem Posten zurückgetreten. Dr. Goepert gehörte bekanntlich längere Zeit der Deutschen Friedensdelegation in Paris an. An der Wiedergutmachungskonferenz in London hat er als Sachverständiger teilgenommen, wie denn überhaupt seine Person mit der Simonschen Politik ausschließlich verknüpft war.“

„Die Schutzbund — unmittelbare Beamte. Der amtliche preußische Pressedienst teilt mit: „Der preußische Minister des Innern hat nach Abschluß eingehender Verhandlungen mit den zuständigen Stellen Preußens und des Reichs nunmehr angeordnet, daß die nunmehr im Angestelltenverhältnis befindlichen Angehörigen der Schutzbund sofort als unmittelbare Staatsbeamte angestellt werden. Damit ist ein lang gehegter, berechtigter Wunsch nicht nur der Beteiligten, sondern der gesamten Polizei und der Allgemeinheit erfüllt. Die getroffene Maßnahme ist in jeder Hinsicht von höchster Bedeutung. Die Sicherstellung der rechtlichen und wirtschaftlichen Lage der Schutzbund bietet die beste Gewähr dafür, daß die Schutzbund von parteipolitischen und sonstigen Verhüllungen frei bleibt und als fest zusammengefügter und wohldisziplinierter Beamtenkörper Ruhe, Sicherheit und Ordnung im Lande aufrecht erhält und damit die wichtigste Voraussetzung für den Wiederaufbau des Vaterlandes schafft.“

„Die Zahlungspläne der neuen Regierung. Während der Reichstagsserien wird das neue Reichstabinett eine finanzielle Pläne und Gesetzesvorlagen ausarbeiten, die die Leistung der übernommenen Reparationszahlungen ermöglichen soll. Reichskanzler Dr. Birth hat bereits als Finanzminister dagehendende

Vorschläge entworfen, die vermutlich jetzt erweitert und als Material für die Vorlagen dienen werden dürfen. Unter diesen Vorlagen werden sich neue Steuergesetze befinden. — Die Befreiung des Reichstabinets, dem noch Außen-, Finanz- und Wiederaufbauminister fehlen, steht allem Anschein nach auf großer Schwierigkeit. Generaldirektor Cuno von der Hamburg-Amerika-Linie hat die Übernahme des Außenministeriums telegraphisch aus New York abgelehnt. Die Übernahme des Reichsfinanzministeriums ist bisher lediglich dem Hamburger Bankier Dr. Melior angeboten worden, der aber mit Misstrau auf seinen Gesundheitszustand abgelehnt hat. Der künftige Finanzminister wird voraussichtlich den Reihen der Staatssekretäre entnommen werden. Die endgültige Besetzung der drei noch unbesetzten Reichsministerien dürfte erst nach den Pfingstfeiertagen stattfinden.“

„Rücktritt des Fürsten Hatzfeldt. Der deutsche Bevollmächtigte für den Kreis Oberschlesien Fürst Hatzfeldt hat dem Generalleutnant mitgeteilt, daß er sein Amt niederlegt.“

Es waren ihm von der Interalliierten Kommission Zusicherungen gemacht worden, die ihn in stand gesetzt haben, den Bevollmächtigten eine Besserung und Revitalisierung zu versprechen. Die von der Interalliierten Kommission gemachten Zusicherungen sind jedoch nicht erfüllt worden. Fürst Hatzfeld war also nicht in der Lage, sein Versprechen einzulösen und hat sich deshalb zu seinem Schritt verpflichtet gefühlt. Die Geschäfte des deutschen Bevollmächtigten in Oppeln werden bis auf weiteres von dem Stellvertreter des Fürsten Hatzfeldt, Grafen Praschma, weitergeführt werden.“

#### Vertrauensvotum für Dr. Stresemann.

Die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei hielt Freitag vormittag eine Sitzung ab, in der nach eingehender Aussprache der Beschluss gefaßt wurde, dem Abgeordneten Stresemann als Fraktionsvorsitzenden das uneingeschränkte Vertrauen der Reichstagsfraktion auszusprechen.

#### Beschärfung der Streitslage in England.

Die Lage in England infolge des Streits hat eine neue Verschärfung erfahren. Die Verbände der Lokomotivführer und Heizer, die bei Auftauch des Streits gegen eine Teilnahme waren, stimmten jetzt für einen Sympathiestreik für die Bergarbeiter. Die Verbände der Eisenbahn- und Transportarbeiter werden in London zu einer Versammlung zusammengetreten und man erwartet, daß die Parole zum Generalstreik ausgegeben wird. Die Zahl der Arbeitslosen auf allen Gebieten steigt sich infolge des Streits der Bergarbeiter ins Ungeheure.

„Erklärungen des Kanzlers im Reichsrat. Der neue Reichskanzler Dr. Wirth hat sich am Donnerstag dem Reichsrat mit einer bemerkenswerten Erklärung vorgestellt. Die Mehrheit des Parlaments, so führte der Kanzler aus, habe sich für die Annahme des Ultimatums entschieden, um die Regierung werde eine Politik treiben, um dieses Ja durch Leistungen zu verwirklichen. Es ist die größte Aufgabe, die je einem Volk gestellt ist. Wir wollen aufrecht halten dieses Ja verwirklichen, ohne jeden Vorbehalt wollen wir die Bedingungen des Ultimatums mit allen unseren Kräften erfüllen. Wir erwarten aber auch, daß die Gegenseite, nachdem sie Zeugnis unseres guten Willens gesehen hat, diesen guten Willen dann anerkennen wird, und wir erwarten ins besondere, daß in der oberschlesischen Frage ein fairnes Spiel von allen auf der Gegenseite gespielt wird.“

„Im weiteren Verlauf seiner Ansprache appellierte der Kanzler an die Einsicht und Klugheit der Vertreter der Länder, die Regierung bei dem kommenden Werk und im entscheidenden Augenblick nicht im Stich zu lassen. Unser Ja darf von keiner Seite sabotiert werden. Ich bin überzeugt, daß, wenn es auch nur von irgendeiner Seite gestört wird, das deutsche Volk vor den schwersten inneren Auseinandersetzungen stehen wird.“

„Rücktritt des Ministerialdirektors Dr. Goepert. Wie aus parlamentarischen Kreisen verlautet, ist Ministerialdirektor Dr. Goepert von seinem Posten zurückgetreten. Dr. Goepert gehörte bekanntlich längere Zeit der Deutschen Friedensdelegation in Paris an. An der Wiedergutmachungskonferenz in London hat er als Sachverständiger teilgenommen, wie denn überhaupt seine Person mit der Simonschen Politik ausschließlich verknüpft war.“

„Die Schutzbund — unmittelbare Beamte. Der amtliche preußische Pressedienst teilt mit: „Der preußische Minister des Innern hat nach Abschluß eingehender Verhandlungen mit den zuständigen Stellen Preußens und des Reichs nunmehr angeordnet, daß die nunmehr im Angestelltenverhältnis befindlichen Angehörigen der Schutzbund sofort als unmittelbare Staatsbeamte angestellt werden. Damit ist ein lang gehegter, berechtigter Wunsch nicht nur der Beteiligten, sondern der gesamten Polizei und der Allgemeinheit erfüllt. Die getroffene Maßnahme ist in jeder Hinsicht von höchster Bedeutung. Die Sicherstellung der rechtlichen und wirtschaftlichen Lage der Schutzbund bietet die beste Gewähr dafür, daß die Schutzbund von parteipolitischen und sonstigen Verhüllungen frei bleibt und als fest zusammengefügter und wohldisziplinierter Beamtenkörper Ruhe, Sicherheit und Ordnung im Lande aufrecht erhält und damit die wichtigste Voraussetzung für den Wiederaufbau des Vaterlandes schafft.“

„Die Zahlungspläne der neuen Regierung. Während der Reichstagsserien wird das neue Reichstabinett eine finanzielle Pläne und Gesetzesvorlagen ausarbeiten, die die Leistung der übernommenen Reparationszahlungen ermöglichen soll. Reichskanzler Dr. Birth hat bereits als Finanzminister dagehendende

4 Uhr die 1. Elf T. u. S. Cotta (früher Sportgemeinschaft) 1 Klasse auf hiesigem Sportplatz.“

Am 3. Feiertag treffen sich nachmittags 5½ Uhr die 3. Elf des Sportvereins Victoria „Copis“ im Rückspiel. Sämtliche Spiele auf unserem Sportplatz.“

#### Kinder-Sport-richten

1. Pfingstfeiertag — Sonntag den 15. Mai 1921.  
Delta, 9 Uhr Predigtgottesdienst. Darauf hell. Abendmahl. Reinhardtsgrimma, 8 Uhr Beichte. 8.30 Uhr Predigtgottesdienst und hell. Abendmahlfeier.  
2. Pfingstfeiertag — Montag den 16. Mai 1921.  
Delta, 9 Uhr Predigtgottesdienst. Darauf Kindergottesdienst. Reinhardtsgrimma, 8.30 Uhr Predigtgottesdienst.“

#### Lokal-Erschließungsschau.

##### Lokal-Erschließungsschau.

(Vom Patentbüro Krueger, Dresden-A.)

Auskünfte an die Leiter kostenlos.

Vereinigte Glasbläser Rechenmaschinenfabriken, Glashütte; Geschwindigkeitsmesser für Automobile o. dergl. (Gm.). — Vereinigte Glashütter Rechenmaschinenfabriken u. w. Glashütte; Kontaktometer mit Fernanzeiger (Gm.). — Theodor Böttner, Glashütte; Schmiede (Gm.). — Otto Schmidt, Dippoldiswalde; Klebstoffvertrieb (Gm.). — Franz Meindl, Glashütte; Druck- und Zughalter (Gm.).

#### Kurzettel.

##### Mitgeleist vom Chemnitzer Bank-Verein,

##### Zweigstelle Dippoldiswalde.

Staatspapiere. Stück von 11. 5. 13. 5.

3 Deutsche Reichsanleihe 69,025 70,—

3½ " " 104,— 64,75

4 " " 109,— 68,75

5 " " 177,375 77,375

Sparschulden-Anleihe 84,— 84,625

3 Sächsische Staats-Anleihe vom 55 & 100 Z. 150,375 56,375

3 Sächsische Staats-Anleihe vom 52/08, 1919 83,50

4 " " 73,50 74,75

3/4 Dombesitzt. Renten-Scheine 86,50

4 " " —

3 Preußische Rente 53,50 55,—

3½ " " 52,— 52,75

4 " " 68,625 69,50

Geldbriefe.

3 Landwirtschaftl. Kredit. Pfcr. 85,—

3½ " " 90,67 90,50

3 Landwirtschaftl. Kredit. Kr. Br. 104,50 104,25

3½ " " 50,— 50,—

4 " " 97,25 97,25

Bank-Cäcilie.

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt Leipzig 197,50 198,—

Chemnitzer Bank-Verein 203,—

Commerz- und Privatbank 203,—

Deutsche Bank 205,—

Dresdner Bank 210,—

Württembergsche Bank 197,—

Österreichische Bank 274,50 267,50

Deutsche Fürst.

Berlin, telegraphische Aus- 11. 5. 11. 5. 11. 5. 13. 5.

zahlung auf: Pfcr. Brief

Holland 100 Gulden 2240,25 2244,75 2077,90 2062,10

Dänemark 100 Kronen 1121,35 1123,65 1053,90 1056,10

Schweden 100 Kronen 1483,50 1486,50 1373,60 1376,40

Norwegen 100 Kronen 1008,95 1011,05 966,50 966,50

Deutschland 100 Mark 137,85 138,15 130,85 131,15

Schweiz 100 Franken 1118,85 1121,15 1036,95 1036,05

Wien (östl.-öster.) abgegl. 13,23 13,27 13,85 13,90

Italien 100 Kronen 89,90 90,10 84,40 84,60

Großbritannien 100 Pfund 31,45 31,54 26,97 27,03

Spanien 100 Peseten 859,10 860,90 754,20 755,60

Brasilien-Unterwerbung 100 Brant 526,95 528,05 494,50 495,50

Italien 100 Lire 324,65 325,35 320,65 321,35

London 1 Pfund Sterling 250,70 251,30 233,— 231,50

Newark 1 Dollar 62,68 62,82 58,315 58,430

Paris 100 Franc 524,45 525,55 497,— 498,—

## Gasthof Niederböbel

Am ersten und zweiten Feiertag bei erstklassiger Kost

## Tanz im Maienwald

Großartige Dekoration kommt Auge und Herz.

Un den Pfingstfeiertagen besonders auswählbare Räume, allerbeste Getränke für Damen, Herren und Kinder.

Zu zahlreichen Besuch laden höflichst ein.

Walter Nähkla und Frau.

## Fahrradmäntel u. Schlüsse

in jeder Preislage empfohlen

**Oberer Gasthof Reichstädt.**  
1. Feiertag  
**starkbesetzte Ballmusik,**  
wogu ergebenst einladen **Reinh. Preißl.**

**Gasthof Sadisdorf.**

1. Feiertag  
**feine Ballmusik.**  
Es lobet ergebenst ein **Willi, Schmid.**

**Gärtner goldner Hirsch**, Reinhardtsgrima.  
1. und 2. Feiertag **starkbesetzte Tanzmusik.**  
(Anfang 4 Uhr)

**Achtung! Schmiedeberg.** Achtung!

**Mandolinen-, Zither-, Gitarre- und Lante-Unterricht**  
beginnt Sonntag den 22. Mai früh 8 Uhr im Restaurant Claus,  
Wienberger Straße. — Neue Instrumente werden geliefert, auch  
eigene Reparatur vom Lehrer Baumeyer in Dresden. — Kurse  
für Kinder und Erwachsene. — Anmeldungen nimmt entgegen  
Joh. Schmid, Höhfeldstraße 15g.

**Halberstädter Blutwurst**  
die 2-Pfund-Dose 6 M.  
**Kind- und Schweinesfleisch**  
die 2-Pfund-Dose 10 M.  
empfiehlt

**Richard Niewand, am Markt.**

**Probisions-Vertreter!**

für die Amtshauptmannschaft  
**Dippoldiswalde**

vergabe ich den Alleinverkauf eines patentierten, auf Ausstellung  
prämierten Apparates. Offiziel. a. Firma Joh. Knösel, Niederwiesa. S.  
Generalvertreter der Inhaber Metallwerke, Wissler & Co., Dößau.

**Hermisdorfer Weizkaff,**  
**Zement,**  
**Zementkaff,**  
**Mauerziegel und Lehmziegel**  
empfiehlt

**Braune, am Bahnhof.**

  
**Milchkühe**  
ganz nahe zum Raben, sowie eine ganz schwere  
**Sattelkuh**  
zum Verkauf.  
Albin Müller, Vorles 32.

## Lichtspiele

Schenks Gasthof Schmiedeberg

Um 1. und 2. Feiertag das große Schlagerprogramm

**Die Gräfin von Navara**

**oder: Heisses Blut**

Großes spannendes Kriminaltheater in 4 Akten.

Ort der Handlung: Spanien.

**Verkanstes Glück**

Schauspiel in 4 Akten. In der Hauptrolle die be-

kannte und beliebte Film Schönheit Egels Ritter.

Anfang an beiden Tagen 5 Uhr.

2. Feiertag nach der Vorstellung

**feiner Ball.**

Außerdem ist es mit großer Unlust gelungen,

**Herrn Waldemar Lori**

an beiden Feiertagen persönlich zu 2 Gastspielen zu verpflichten. Herr Lori arbeitete auf den größten Bühnen mit endlosem Beifall und erntete seiner heraus-

ragenden Leistungen wegen Vorbeifahrt mit Schleife.

**Das Programm Lori's lautet:**

Im 1. Teil: Selbsthypnose in höchster Vollendung, genannt der

lebende Tote — Herzlichkeit höchst bewundert.

Im 2. Teil:

Gefangen mit Ketten und geschlossenem Halsring. Er

wurde in den Rammerzirkuspielen Leipzigs vor 1200

Personen gefesselt und bestreite sich in 1/2 Minute —

14 Minuten seichte man Lori.

Im 3. Teil:

tritt Lori als Mann ohne Knochen über das Rätsel der

medizinischen Wissenschaft auf und zeigt nur körperliche

Träne auf höchster Stufe der Kunst. — Sämtliche

erwähnten Träne führt Lori als Zwischenstück nach

Ablauf der ersten 4 Akte persönlich vor.

Es dürfte ein Besuch sehr zu empfehlen sein, da

Lori noch nie dagegen gezeigt und ein Einwohner

Schmiedebergs ist.

Um gütigen Zuspruch bitten

G. W. Steinert. Waldemar Lori. M. verw. Schen.

Für die zahlreichen Glückwünsche, Geschenke und Kürzungen, die uns am Tage unserer Vermählung dargebracht worden sind, sprechen wir hierdurch zugleich im Namen unserer Eltern unseren herzlichsten Dank aus.

Oberhäuslich, den 11. Mai 1921.

William Arnold und Frau Meta,  
geb. Müller.

Für die anlässlich der Verlobung unserer Kinder FRIDEL und ARTHUR uns dargebrachten Glückwünsche und Aufmerksamkeiten sprechen wir hierdurch zugleich im Namen der Verlobten den verbindlichsten Dank aus.

Reinhardtsgrima und Roda,  
den 14. Mai 1921.

Kantor Schubert und Frau,  
Gasthofsbesitzer Köhler und Frau

## Stern-Lichtspiele

1. und 2. Feiertag 1/2 Uhr

**Das große Festprogramm**

# Gold

## Der Menschheit Fluch

Ein dramatisches Filmwerk in 5 Akten  
voll abenteuerlicher lieferndender Handlungen.

Sensation und Spannung vom Anfang bis zum Schluss.

## Das Perlenhalsband

Ein Detektivdrama

in 4 Akten.

Um gütigen Zuspruch bitten Gebor. Fischer.

## Gasthof Hirschbach.

1. Feiertag  
**feine Ballmusik,**

wogu freundlich einladen **Reinh. Preißl.**

## Erbgericht Reinhardtsgrima

1. und 2. Pfingstfeiertag von 5 Uhr an

**öffentliche Ballmusik**

Es lobet ergebenst ein **Reinh. Preißl.**

**Schützenhaus Dippoldiswalde**

2. Feiertag, 4 Uhr

**großer Fest-Ball.**

Um zahlreichen Zuspruch bitten **W. Schmid.**

**Niederer Gasthof Reichstädt**

2. Pfingstfeiertag

**Ballmusik**

Anfang 4 Uhr.

Hierzu lobet höchst ein **E. Schuster und Frau.**

**Gasthof Obercarsdorf.**

2. Pfingstfeiertag

**feine Ballmusik**

Wogu freundlich einladen **O. Soeffel und Frau.**

**Gasthof Hennersdorf.**

2. Pfingstfeiertag

**Ballmusik**

wogu freundlich einladen **Otto Müller.**

**Gasthof Beerwalde.**

2. Feiertag

**öffentliche Ballmusik**

wogu ergebenst einladen **Emil Hofmann und Frau.**

**Gasthof Oberfrauendorf.**

2. Feiertag

**feine Ballmusik.**

Hierzu loben freundlich ein **Karl Siemering und Frau.**

**Rauhmanns Nähmaschinen,**

**Fahrräder, neu und gebraucht,**

**kleinste Zubehörteile, sowie zu Reparaturen empfiehlt sich**

**3. Linzer, Schmiedeberg Nr. 58 (neben dem Konsum).**

Allen Lieben, die uns an unserem Hochzeitstage mit Glückwünschen und Geschenken in so reichem Maße überrascht haben, sagen wir allerherzlichsten Dank.

Reinhardtsgrima und Köttschenbroda  
Pfingsten 1921.

Curt Uhlmann  
und Frau Elfriede  
geb. Jungnickel.

Für die zahlreichen Ehren anlässlich unserer Hochzeit  
lagen wir hierdurch auch im Namen unserer Eltern  
unseren herzlichsten Dank.

Schmiedeberg, am 7. Mai 1921.

Alfred Gräber u. Frau Ella,  
geb. Ruppelt.

## Tanzpalast zur „Talsperre Malter“.

1. und 2. Pfingstfeiertag

## großes

## Garten-Konzert

Anfang 2 Uhr.

Um 1., 2. und 3. Feiertag

Eintritt frei.

## großer Festball

im stimmungsvoll geschmückten Saal.

Anfang 4 Uhr.

Hierzu lobet ergebenst ein **W. Schmid.**

## Erbgericht Höckendorf.

Größtes Tanz-Etablissement.

1. und 2. Feiertag von 4 Uhr an

## feiner Ball

## Steinbruch Dippoldiswalde

2. Pfingstfeiertag

## großes Konzert und Ball

ausgeführt von der Dippoldiswalder Stadt-Kapelle

unter persönlicher Leitung ihres Dirigenten Herrn

Alfred Jahn.

Anfang 1/2 Uhr. Gutgewöhntes Programm.

Eintritt 3.50 M. Vorverkaufskarten à 3.— im Konzertlokal und bei

Kellerei Rothe, Kirschplatz.

Einem zahlreichen Besuch stehen freundlich entgegen

Carl Schmid und Alfred Jahn.

Für die vielen Beweise der Teilnahme beim Helm-

gange unseres lieben Gatten, Vaters, Schwiegers-, Groß-

und Urgroßvaters des Dachbedermüllers

August Ritschel

lagen wir hierdurch unsern

herzlichsten Dank.

Dippoldiswalde, den 14. Mai 1921.

Die feiernden hinterbliebenen.

# Beilage zur Weißeritz-Zeitung

Nr. 112

Sonntag den 15. Mai 1921

87. Jahrgang

## Amtliche Bekanntmachungen.

### Stadt-Girokasse Dippoldiswalde.

Umsatz 1920: 121 500 000 Mark.

Geschäftszeit: Werktag 1/29—1/21 und 2—3 Uhr, Sonnabends nur 1/29—1/21 Uhr.

3% Zinsen bei täglicher Verfügung.

Ausführung von Überweisungen in jeder Höhe nach allen Orten Deutschlands.

Keine Kosten. Keine Spesen.

Vermittlung von An- und Verkäufen von Wertpapieren.

Kostenlose Einziehung von Schecks

Fernsprech-Anschluß Nr. 2 und 21.

Positiv-Konto Dresden Nr. 113 217.

### Die neue Milchverordnung.

Durch Verordnung vom 30. April 1921 soll mit dem 1. Juni 1921 die Bewirtschaftung von Speise- und Käse außer Kraft treten. Von einer Bewirtschaftung von Käse konnte man ja seit langem nicht mehr reden. Die sogenannte „Bewirtschaftung“ von Butter bestand darin, daß man, wenigstens in Berlin, so alle 4 Wochen oder noch seltener ein „Kleckschen“ pro Kopf bekam. Wer nach Butter Appetit hatte, mußte sie sich hinten herum beschaffen.

Die Bewirtschaftung der Milch soll gleichfalls vom 1. Juni an neu geregelt werden. Von einer völligen Freigabe der Milchbewirtschaftung kann nicht geredet werden, denn es bleibt, wenn auch in erheblich beschränktem Umfang, ein gewisser Zwang bestehen zur Deckung der sogenannten „Notstandsvorrang“. Um diese Deckung zu ermöglichen, sollen die Molkereien und diejenigen wirtschaftlichen Betriebe, welche täglich durchschnittlich mehr als 100 Liter Milch (einschließlich des Eigenbedarfs) erzeugen, gehalten sein, wenn sie Milch abliefern wollen, künftig weiter an den Ort zu liefern, an den sie im März d. J. geliefert haben! Zunächst soll sich der Landwirt mit seinem alten Abnehmer in Verbindung setzen und ihm die Milch anbieten. Lehnt dieser den Abschluß eines Vertrages ab, oder antwortet er nach Kenntnis der Vertragsbedingungen 2 Wochen überhaupt nicht, so ist der Erzeuger frei, und er kann dann seine Milch abliefern, sofern er will, falls nicht die Behörde, wozu sie berechtigt ist, ihn anhält, an einen anderen Empfänger in dem bisherigen Auslieferungsorte zu verkaufen. Es bleibt dabei dem Erzeuger selbstverständlich unbenommen, sich selbst einen Abnehmer auszufinden. — Falls eine Einigung über die Preisfrage nicht zustande kommt, hat ein Schiedsgericht zu entscheiden, bestehend aus einem Vertreter des Erzeugers, einem Vertreter der empfangenden Stelle und einem von der anordnenden Behörde ernannten Obmann. Bis zur Bestimmung des Preises durch das Schiedsgericht wird der zu entrichtende Preis von der anordnenden Stelle festgesetzt. Diese Bestimmung kann für die Landwirte bedenklich werden. Die Entscheidung wird ja also letzten Endes immer beim Obmann liegen, und da die „anordnende Stelle“ vor- ausichtlich der Kommunalverband sein wird, so ist doch damit zu rechnen, daß der Landwirt sich nicht gerade einer allzu wohlwollenden Behandlung seitens des Obmannes zu erfreuen hat. Landwirtschaftliche Betriebe, welche weniger als durchschnittlich 100 Liter täglich erzeugen, werden von der Verordnung nicht betroffen, doch können die Landeszentralbehörden die Verordnung auch, wie es heißt, auf Sammelstellen ausdehnen und diese veranlassen, nach dem von ihnen bisher belieferten Bedarfgebiete weiter zu liefern und zuhaltende Betriebe, die bisher an solche Sammelstellen geliefert haben, auch unter die Verpflichtung zu bringen. Diese letzte Bestimmung war in dem den landwirtschaftlichen Vertretungen vorher vorgelegten Entwurf nicht vorhanden.

Da es in der Verordnung nicht verboten ist, zu buttern und zu läsen (mit einer unten zu behandelnden Ausnahme), so muß angenommen werden, daß es den Milcherzeugern, die vor dem Frühjahr geliefert haben, freilegt, zu buttern oder Käse herzustellen und die Frühjahrszeit einzuschärfen. Wiederum können Fedor's-Kommunalverbände und Bedarfsgemeinden mit Zustimmung der Reichsstraße für Scheinfette die Ausfuhr von Milch aus ihrem Bezirk und die Verarbeitung von Milch zu Butter und Käse verbieten, mit anderen Worten, doch sehr erhebliche Beschrän-

kungen der freien Verfügung über die Milch eintreten lassen.

Auch diese letztere Bestimmung war in der ursprünglichen Vorlage nicht vorhanden, sie ist erst nachträglich von der Regierung einseitig hinzugesetzt worden.

Der Eigenbedarf der zuhaltenden Wirtschaften soll nicht beschränkt sein. Wir nehmen an, daß die oben erwähnten Verbutterungsverbote und Beschränkungen nicht etwa auch in den Eigenbedarf eingreifen.

### Rechenkunststücke der entenistischen „Staatsmänner“.

Nach Artikel 235 des Versailler „Friedensvertrages“ ist Deutschland verpflichtet gegeben, bis zum 1. Mai 1921, abgesehen von der endgültigen Zahlungsverpflichtung, die bis zum gleichen Datum von dem „Wiederentzugsausdruck“ (the Re-creation Commission), nachdem Deutschland Sachverständigen „nach Möglichkeit Gehör gegeben“, festgesetzt werden sollten, die Kleinigkeit von 20 Milliarden in Goldmark zu zahlen, um den alliierten und assoziierten Mächten schon jetzt die Wiederaufrichtung ihres gewerblichen und wirtschaftlichen Lebens zu ermöglichen.“ Aus dieser Summe, so lautet es weiter im famosen „Friedensvertrag“ Art. 235), „werden zunächst die Kosten für die Besatzungsarmee – bestritten, weiter können diejenigen Mengen von Nahrungsmitteln und Rohstoffen, die von den Regierungen der alliierten und assoziierten Hauptmächte für nötig gehalten werden, um Deutschland die Möglichkeit zur Erfüllung seiner Verpflichtung zur Wiederentzung zu gewähren, gleichfalls mit Genehmigung der genannten Regierungen aus der bezeichneten Summe bezahlt werden. Der Rest ist von Deutschland Wiederentzugschuld in Abzug zu bringen.“ Nun kommt in Art. 236 eine sehr wichtige Bestimmung: „Des weiteren willigt Deutschland ein, daß seine wirtschaftlichen Hilfsmittel der Wiederentzung unmittelbar dienstbar gemacht werden, wie in Absatz III, IV, V und VI betr. Handelsflotte, Wiederherstellung in Natur, Kohle und deren Nebenprodukten, Rohstoffen und anderen chemischen Erzeugnissen Nähe bestimmt: immer mit der Maßgabe, daß der Wert der übertragenen Güter und des von ihnen gemäß den genannten Anlagen gemachten Gebrauchs, nachdem er in der dort vorgeschriebenen Weise festgestellt ist, Deutschland gutgeschrieben wird und von den in obigen Artikeln festgesetzten Verpflichtungen in Abzug kommt.“

Natürlich stürzt man sich neugierig auf die genannten „Anlagen“. Denn man ist ja gespannt, wie die schwierige Frage der Wertbestimmung der Werte, die bis zum 1. Mai 1921 von den „alliierten und assoziierten Regierungen“ aus Deutschland gezogen werden und nun also von den 20 Milliarden abzuziehen sind. Ja, was findet man? Ganz allgemeine Redensarten, die nur den Sinn haben, daß diese hohen Regierungen im wesentlichen selbst diese Wertbestimmung vornehmen. In diesen Feststellungen lagen ja natürlich schon die kleinen künftigen Zwistigkeiten. Und sie haben sich kräftig entwickelt, diese kleinen.

Selbstverständlich ist es zu Ableserungen in weitem Maße gekommen. Die deutsche Regierung berechnet diese Ableserungen hauptsächlich in Kohle, Eisenbahnmateriale und Handelsschiffen auf den Gesamtwert von 20 Milliarden. Damit wäre also ihre am 1. Mai fällige Schuld getilgt. Ja, aber die Entente rechnet anders, und sie stellt nur eine Summe von 8 Milliarden empfangener Güter fest. Was nun?

Wie die Entente rechnet, mag aus zwei Beispielen ersehen werden.

England hat bekanntlich im Kriege durch Versenkungen Schiffe verloren. Sie müssen ersetzt werden. England berechnet für diese Ersetzung die Brutto-Registertonnen mit 77,8—97,2 Pfund Sterling. Man sollte meinen, ungefähr so müßte man nun auch den Wert der von uns abgesetzten Schiffe berechnen. Keineswegs! Da sagt der ehrliche Waller mit der größten Seelenruhe den Wert der Brutto-Registertonnen mit 12—15 Pfund Sterling fest!

Deutschland mußte die gesamten Kohlengruben des Saarreviers an Frankreich übertragen. Dafür rechnete Deutschland den Wert von 1 Milliarde Goldmark auf. Der französische Minister Pouchot bezeichnete diese Berechnung in der Kammer als eine „unerhörte Unmäßigung“. Er wollte nur 400 Millionen, also zwei Fünftel des von uns behaupteten Wertes anrechnen. Nun haben die Saargruben eine Jahresförderung von 18 Millionen Tonnen Kohle. Diese Tonnenzahl entspricht der Gesamtförderung der französischen Gruben im Bassin du Nord. Von diesen Kohlengruben im Bassin du Nord ist nur ein Teil im Kriege zerstört worden. Trotzdem berechnet derselbe Herr Pouchot den Schaden Frankreichs an diesen Kohlengruben im Bassin du Nord auf 15 Milliarden Goldfrancs = 12 Milliarden Goldmark!

Ja, so rechnen diese Rechenkünstler. Da ist es kein Wunder, wenn Differenzen herauskommen. Und diese famosen Staatsmänner mit den Gebärden berufsmäßiger Einbrecher halten dem verblüfften Deutschland nicht bloß den Revolver vor die Nase, wenn sie ihm die Feststellungen ihrer eigenartigen Rechenkunst vorhalten, nein, sie überschütten es noch mit tödenden moralischen Phrasen!

Eine tolle Welt! Und solche Künstler wollen Europas Schaden heilen! Und die unverschämten Expressungen dieser neuartigen Staatsmänner muß das in seinem blinden Breitkreis in den Sumpf getappte Deutschland hinnehmen. Und keine neutrale Stimme erhält sich. Und kein Helfer erscheint uns.

### Stadt Kinder auf's Land!

Wieder riefst die Auseinandersetzung, Stadt Kinder auf Wochen oder Monate aufzunehmen, an wohl allen Landhäusern an. Wieder ist der Ruf: Kinder in Not! Mahner und Flügelprediger. Und wieder sei gemischt, daß von den leider vielen Hunderttausenden Bedürftigen ein recht erheblicher Bruchteil Unterschlupf zur Erholung und Kräftigung finden möchte.

Wie in früheren Jahren ist auf dem Lande auch diesesmal viel geschehen, um Eltern und Kindern zu öffnen; man denkt nur an die warmherzigen Gemüthsungen von Geistlichen und Lehrern und Hausfrauenvereinen. Noch im Jahre 1917 konnten allein in Preußen 307 000 Kinder auf's Land geschickt werden und in Bauernhäusern, bei Lehrern und Pastoren und auf den Gütern gute Verpflegung finden. Hierin zeigte sich, daß das durch die Auguststage von 1914 gestärkte Zusammengehörigkeitsgefühl noch lange und fruchtbar nachwirkte. Später ist durch die gesellschaftliche Verunglimpfung des Bauernstandes und zielbewußte Verhegung von Stadt und Land dieses Zusammengehörigkeitsgefühl leider nur umso gründlicher unterdrückt worden.

Es kam hinzu, daß die durch den Stillstand der Tätigkeit mehr und mehr beengten Wohnungsbefestigungen auf dem Lande die Aufnahmefähigkeit von selbst einschränken, und daß die scharte und schärfste Erfassung namentlich des Brotgetreides den Sinn für

### Empfehlenswerte Ausflugsorte und Sommerfrischens!



#### Gasthof Schmiedeberg

Ergebn. (bietet am Bahnhof gelegen).  
Inh.: M. v. Schenck (Tel. 5 001).  
Schmiedeberg-Alsdorf empfiehlt seine  
heute Gasträume mit Gesellschaftsräumen,  
Pavillon, gr. Garten in Beranda. Dr.  
eleg. Saal im Obergeschoß. Bekannt v.a.  
Verpflegung. Beliebtest. Weine, röher  
Firmen. ff. Biere u. andere Getränke.

Somsdorf, Erblehngericht. 20 Minuten v. d. Straßenbahn  
u. Bahnstation Cohnmannsdorf. Schatt. Linden-  
garten. Gute Verpflegung. Sonntags seiner Ball. G. Bernhard.

#### Buschmühle

Seelbode

Stadt vor Alsdorf in wald- und auf idyllischen Wald-  
reichen, idyllischer Umgebung. wegen bequem von allen  
Seiten erreichbar. Ausgangspunkt lohnender Gedrängestouren. Beste  
Verpflegung. Alsdorf-Riegelbahn. Bäder im Hause. Telefon:  
Amt Schmiedeberg-Alsdorf Nr. 12.

R. Krumpolt.

Gasthof Sadisdorf.

Bei: William Schmidt.  
hält sich allen Ausflügl., Vereinen und Schulen bestens empfohlen.  
Gute Verpfleg. ff. Getränke. Gr. Tanzsaal. Eigene Fleischerei.  
Dessert. Fernsprechstelle Sadisdorf. Amt Schmiedeberg-Alsdorf.

#### Schmiedeberg

Sommerfrische.

#### Gasthof Follenhain

Schönst. Ausflugsort, herrliche Sommerfr.

Gute Küche. Eigene Fleischerei. ½ Stunde  
von Station Buschmühle. Tel. Alsdorf 50. O. Sehler.

Rabenauer Mühle

beruhigendste Ausflugs-  
ort, bringt sich in Erinnerung. Besonders  
Touristen und Vereinen empfohlen.

R. Schröder.

Gasthof Niederschlotwitz,

Bahnhofrestaurant, herrlich im Müglitztal gelegen, Billard,  
Gremdenzimmer, Billard, vorzügliche Bewirtung. Emil Schmidt.

Konditorei u. Café „Hubertus“ Tharandt

Tel. 111. — Um freundlichen Besuch bitten Otto und Else Schleifer.

zusammengekommen waren konnte. Obendrein hat der Mantel an Tatkraft verheerend gesündigt. Obwohl schon der erschreckende Standpunkt wochen- und monatelange Unfähigkeit verworfen muß, haben zahlreiche Stadt- und Eltern die Abneigung ihrer Kinder gegen praktische Betätigung noch künstlich gehütet und damit den Beginn der Landfahrt auch zum Anfang ewiger Neiberüre gemacht. Wo sich die Kinder hingegen, von den Eltern bestärkt, in die ländlichen Bevölkerungen willig einordnen, war der Abschluss des Landaufenthalts zumeist die Einladung, im nächsten Jahr wiederzukommen.

Die vorübergehende Unterbringung von Stadt- und Landern auf dem Lande ist sonach nicht sowohl eine Frage der Organisationsfähigkeit und der Werbetrommel als vielmehr ein Abglanz unserer politischen, wirtschaftlichen und sozialen Bevölkerungen. Dennoch! Wahre Not hat den Weg zum Herzen der Landbevölkerung noch immer gefunden. Noch sind viele Wunden der verkrüppelten Hungerblödade zu heilen. Gerade das verarmte Volk hat in seiner Jugend den tollbarsten Beispiels zu erblicken. Die Stadtjugend aber lebt! heißt ihr!

Kopierbrechen, ob der Landaufenthalt von Stadt- und Landern der Verständigung zwischen Stadt und Land dient habe, ist überflüssig. Für die Landbevölkerung handelt es sich lediglich um die Pflicht der Nachstelle. Sie aber sollte auch in diesem Jahre weiterzutragen sein!

## Russland am Scheidewege?

### Die Befestigung der Getreidezwangswirtschaft in Russland.

Es steht in Ihrer äußeren Form zu übersehen. An die Stelle des Ablieferungszwanges des überschüssigen Getreides, durch den man in wenigen Jahren das Interesse der Bauern an der Getreideproduktion so sehr geschwächt hat, daß das an Agrarleistungsfähigkeiten reiche Land nicht einmal die in den Städten wohnenden 15 Proz. der Bevölkerung, und zuletzt nicht einmal mehr die Rote Armee mit Brot versorgen konnte, soll nunmehr eine Naturalsteuer treten, die in erster Linie aus Getreide bestehen soll.

Es soll auf diese Weise soviel Getreide zusammengesucht werden, daß die ärmeren Stadtbevölkerung und die Rote Armee versorgt werden können; alles andere sollen die Bauern frei verlaufen können. —

Für jeden, der die Bevölkerung unbefangen und mit einiger Sachkenntnis verfolgt, ist damit der Augenblick gekommen, wo in Russland alles zur Umkehr kommt. Die Bolschewisten werden nunmehr erst recht gefährlich; denn jetzt nehmen sie Vernunft an, und wenn sie sich mit diesem System bis in den Sommer werden halten können, also bis zur neuen Ernte, dann ist mit der sehr großen Gefahr zu rechnen, daß die heimliche Macht, zwar unter Opferung ihrer kommunistischen Prinzipien sich am Ruder werden halten können. Die russischen Bolschewiken ist durchaus unklar. Die Sozialistische Schulung ist auch in den gebildeten Schichten schwer zu erkennen, ungelänglich. Die eigentümliche orthodoxe Religion impft den Massen von Jugend an einen fatalistischen Zug ein, der das ganze Leben mit dem Gefühl erfüllt, daß über allem Geschehen bis ins kleinste eine Allmacht walte, die alles tue und die von den Menschen nichts als untätiges Zuschauen verlange.

Ein Volk mit solcher Grundauffassung, das nunmehr seit drei Jahren in der alleräußersten für uns überhaupt unsägbaren Not lebt, das ein ordentliches Brot seit Jahren überhaupt nicht mehr gesehen hat, das höchstens bei den privaten Berichten über die Festschleichen der kommunistischen Herrscher und ihrer Orte von einer ordentlichen Ernährung gehört hat, das wird jede Erleichterung dankbar hinnehmen, und wenn die Kommunisten es verstehen werden, wieder ausreichende Ernährung zu beschaffen, dann sind die Sowjetleute in einem Grade gefestigt, der das Schlimmste für die Zukunft befürchten läßt, weil dann die Vertreibung der Usurpatoren möglicherweise nicht mehr von einem ausgehungerten und in allem verzweifelten Volke ausgehen, nicht mehr ein Verzweiflungsalt sein würde, sondern langer Hand vorbereitet werden möchte von Leuten, die die moralische Versumpfung Russlands nicht mit ansehen könnten. Die Not wäre nämlich mit der neuen Ernte in Russland zu Ende. Die Landwirtschaft ist zwar in Russland sehr primitiv, aber die Versorgung der in den Städten wohnenden nur 15 Proz. der Bevölkerung ist ja doch auch eine sehr kleine Aufgabe, die schon erfüllt sein wird, wenn die Produktion nur um einige wenige Procente gesteigert werden wird. Und das ist sicher zu erwarten; denn die Bauern sind in Kleidung und Wohnung und in allem total heruntergekommen, und wenn sie jetzt einen Weg sehen, wieder zu Schuh und Kleidern zu kommen, dann werden sie sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen.

Die deutsche Reform der Getreidezwangswirtschaft hat übrigens eine gewisse Ähnlichkeit mit diesem neuen russischen System. Nur an Großzügigkeit sind die Russen uns weit voraus.

## Kommunistische Volksbeglückter unter sich.

"Genosse" Rühle bestreitet in einer Einsendung an die "Rote Fahne" in Berlin energisch, sich einer Untergangshandlung schuldig gemacht zu haben! Sehr interessant. Der Verteidiger des wackeren Herren Höls hatte nämlich behauptet, Rühle habe Höls an die Polizei vertraten, weil er durch Höls einer Untergangshandlung überführt zu werden befürchtet habe. Erstaunlich!

Herr Pfeiffer, Herausgeber der "Aktion", erfuhr aus der R. P. D. und dann auch aus der R. U. P. D. nun, sagen wir einmal "ausgetreten", rednet in seinen Blättern mit ehemaligen "Genossen" ab: "Wo finde ich in der deutschen Sprache das treffende Wort, um es Kreaturen entgegen zu schleudern, die jetzt die Leibigen der ermordeten Arbeiter schänden, indem sie sich dahinter verkriechen, um der Vergeltung zu entgehen? Es gibt kein Wort, die Sprache veragt, das Gesindel ist nicht mal wert, ins Gesicht gespien zu werden. Die Jämmerlinge bringen es nunmehr fertig, hinein zu verschließen, Deckung zu suchen. Wo hier

Pfeiffer seine Zeitung gezeigt, als die Lust die war, verrät er nicht). Dieser politische Abschaum liegt nun mehr brutal, ihr Märzvahninn sei nur ein Notwehrtauschen, ihr Meyer, Brandt, Stöcker und Konsorten. Keine Sorge, keine Fälschung wird euch dem Strafgericht der revolutionären Proletarier entreichen. Ihr steht neben Rossa, neben Henke, neben Hörsing, besudelt vom Blut der Freiheit!"

Das ist gut. Und es könnte noch besser werden, wenn diese Salonz- und Federproletarier einmal sich gegenseitig an die Gurgel fahren könnten!

## Aus Stadt und Land.

\*\* Kommunistische Kritik in Erfurt. Von der Erfurter Kriminalpolizei sind die Führer der Erfurter Kommunisten in Haft genommen worden. Es handelt sich ancheinend um vorbeugende Maßnahmen gegen neue Putschpläne. — Aus Hannover meldet die Tel.-Union, daß der Kommunistenführer, Stadtverordneter und Geschäftsführer des Deutschen Eisenbahnerverbandes Quade, wegen Unterstüzung mit Mitgliederbeiträgen verhaftet worden ist.

\*\* Kasparyan aus der Haft entlassen. Der frühere kommunistische Landrat des Saigerhauser Kreises Kasparyan, der vor einigen Tagen wegen Beihilfe zum Hochverrat von dem Sondergericht Nordhausen verhaftet wurde, ist, wie die "Deutsche Tageszeitung" erfährt, gegen Stellung einer Kavution von 5000 Mark aus der Haft entlassen worden.

\*\* Raubmord an einem Greise. Das Opfer eines Raubmordes ist in Kühlhaide bei Hartmannsdorf in Sachsen der 70jährige Gründerwarenhändler Otto Bachmann geworden. Der alte Mann bewohnte eine Giebelstube mit Kammer. Man fand den Greis in seiner Stube als Leiche, mit einer Kopfverletzung, einem Knebel im Munde und mit durch Stricke freigesetzten Händen. Nach dem Leichenzustand muß der Mord schon vor zehn Tagen bis drei Wochen begangen worden sein. Den Bewohnern des Grundstückes ist deshalb nichts aufgesessen, weil Bachmann trotz seines Alters oft wegen seines Grünwarenhandels auf viele Tage abwesend war.

\*\* Großes Unwetter in Württemberg. Ein über Stuttgart und Umgebung ungewöhnlich starkem Hagelschlag verursachte großen Schaden in den Gärten und Weinbergen. In den Straßen der Stadt gab es Überschwemmungen, teilweise sind die Keller unter Wasser.

\*\* Zwei Kinder in den Flammen umgekommen. Bei einem Mansardenbrande in Düsseldorf sind zwei Kinder im Alter von 2 und 4 Jahren verbrannt. Ein dreijähriges Kind wurde von der Feuerwehr in Sicherheit gebracht.

\*\* Schwarze Posen sind im Dorf Tuppen an der Spreewiese in Ostpreußen festgestellt worden. Eine Person ist bereits gestorben, andere Erkrankte befinden sich im Krankenhaus von Bismarck. Die Krankheit ist durch einen polnischen Arbeiter eingeschleppt. Zur Abwehr und Bekämpfung der Ausbreitung sind alle zweckdienlichen Vorkehrungen getroffen worden.

\*\* Ein schwerer Postwagen wurde auf der Kleinbahngleise Köln-Bonn ausgeschüttet. Kurz nach Abfahrt des Busses von Efferen drangen zwei Männer in den Postwagen ein, fesselten den Beamten an Händen und füllten und stellten ihm einen Knebel in den Mund. Die Räuber, denen 340 000 Mark in die Hände fielen, sind entkommen.

\*\* Stapellauf der "Haveneck". Auf der Werft der Flensburger Schiffbau A.-G. in Flensburg ist der Dampfer "Haveneck" für die Aktiengesellschaft Hugo Stinnes für Seeschiffahrt und Überseehandel vom Stapel gelaufen. Der Dampfer hat eine Wasserdruckung von 12 000 Tonnen und ist von demselben Typ wie der Dampfer "Hindenburg". Reichsbankpräsident hat die Taufe persönlich vorgenommen.

\*\* Deutsches Nordmarkfest. Es sind Bestrebungen im Gange, das große deutsche Nordmarkfest, das, als Nordschleswig noch nicht abgetreten war, alljährlich auf dem Knigsberg bei Apenrade stattfand, auf deutsch gebliebenem Boden wieder zu beleben. Von schleswig-holsteinischen Vereinigungen ist der Knigsberg in den Hüttener Bergen nördlich von Rendsburg in Aussicht genommen, als Tag der neuen Nordmarkfeier Sonntag, 19. Juni, vorgesehen. Man deutet auch daran, die große Blomart-Statue, die früher auf dem Knigsberg stand und jetzt in Rendsburg untergebracht ist, auf dem Knigsberg aufzustellen.

\*\* Entzückungen in einer französischen Kaserne. Zu ersten Feierlichkeiten kam es in Toulon im Hof der Kaserne des 11. Infanterieregiments. Ein Soldat, der von einem Unteroffizier bestraft worden war, widerstand sich und wurde tödlich. Als der Unteroffizier die Waffe herbeiführte, stürmten ungefähr 100 Soldaten aus der Kaserne auf den Hof und veranstalteten lärmende Kundgebungen. Steine und Flaschen wurden gegen den Unteroffizier geworfen, der vorlebte vom Platz getragen werden mußte. Nur mit großer Mühe gelang es, die Ordnung wieder herzustellen.

\*\* Ein origineller Autraum. Eine Versammlung der Frauenvereine in Budapest beschloß, die ungarische Regierung aufzufordern, den Polizisten Stäbe zu geben, welche in Centimeter eingeteilt sind, um auf Straße bei Frauen und Mädchen, die zu kurze Röcke tragen, abmessen zu können, ob der Rock nicht höher als 25 Centimeter von dem Abnau entfernt ist. Dort, wo dies der Fall ist, sollen die betreffenden Frauen und Mädchen aufzutragen, und jene Männer, welche mit solchen Frauen und Mädchen verkehren, sollen boykottiert werden.

## Gerichtssaal.

\*\* Die Erfurter Eisenbahndiebe vor Gericht. Vor der Erfurter Strafkammer begann am 11. Mai ein Prozeß gegen 62 Eisenbahndiebe, meist Zugführer, Lokomotivführer, Schaffner und Eisenbahnarbeiter aus Erfurt und Umgebung. Die Eisenbahner stehen unter Anklage, in den Jahren 1916 bis 1920

auf den thüringischen Straßen Waren, namentlich Getreidemittel, gestohlen zu haben, deren Wert in die Millionen geht. Man kam den Räubergruppen ganz zufällig durch den Fund einer Liste Parfüm im Dorf Linderbach bei Weimar auf die Spur, und nun beschuldigten die Verdächtigen sich gegenseitig derartig, daß jetzt gegen 62 von den Dieben Anklage erhoben werden konnte.

± Zum Tode verurteilt. Das Schwurgericht in Bochum verurteilte den Bergmann August Böhr aus Hals nach dreitägiger Verhandlung wegen Ermordung der Amanda Domst zum Tode.

## Volkswirtschaftliches.

± Waren aus dem Saargebiet unterliegen nicht der 50-prozentigen Abgabe. Wie die "Saarbrücker Zeitung" mitteilt, hat sich auch England dem Vor gehen Frankreichs angelehnt und amtlich erläutert lassen, daß alle aus dem Saargebiet stammenden Waren durch die Zwangsmaßnahmen unserer Feinde nicht getroffen werden, sofern die Zollbehörde aus den belgischen Fabriken (Ursprungzeugnis usw.) die Überzeugung gewinnt, daß es sich um saarländische Waren handelt.

Abbau der Lebensmittel-Zwangswirtschaft. Durch Verordnung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft vom 16. April 1921 sind die Befreiungen über die Versorgungsregelung für Lebens- und Futtermittel mit Wirkung vom 1. Mai d. J. ab außer Kraft gesetzt worden. Die genannten, aus den ersten Kriegsjahren stammenden Befreiungen enthalten weit gehende Ermächtigungen für Gemeinden und Kommunalverbände zum Erlass von Sonderregelungen für ihre Bezirke. Nachdem die Wirtschaft auf großen Gebieten des Ernährungswesens von Reichs wegen freigegeben ist, bestand kein Bedürfnis mehr, diese Ermächtigungen für Lebens- und Futtermittel noch weiter in Geltung zu lassen, umso mehr, als von Ihnen nicht selten durch Erlass von Ausfuhrverboten, Ausschreibungsbeschränkungen und ähnlichen Maßnahmen in einer Weise Gebrauch gemacht wurde, die geeignet war, die Wirkung der reichsrechtlichen Freigabe des Verkehrs zu beeinträchtigen. Zur erleichterung des Übergangs bestimmt die neue Verordnung, daß die auf Grund der erwähnten Ermächtigungen bereits ergangenen Anordnungen noch bis zum 1. Juni in Kraft bleiben; darüber hinaus ist eine Verlängerung ihrer Geltungsdauer nur durch die Landeszentralbehörden und nur mit Zustimmung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft zulässig. Für den Fall eines besonderen Notstandes in der Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln gibt die neue Verordnung weiter den Landeszentralbehörden die Befreiung, mit Zustimmung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft für ihr Gebiet oder Teile ihres Gebietes Anordnungen über den Absatz und Verbrauch von Lebensmitteln zu treffen. Diese Verordnungen sind wieder aufzuheben, wenn der Notstand nicht mehr besteht.

## Lokales.

△ Tierhaut. Wie jemand ein stummes, wehrloses Tier behandelt, zeigt, dessen Charakter er ist! Das gilt als eine alte Weisheit, die hunderttausendfach erprobt ist. Fast täglich haben unsere Berichte Leute abzurütteln, die mit zynischer Willkür wehrlose Tiere gepeinigt haben, ja die in ihren Marterarten häufig eine brutale Grausamkeit zeigten. Die Straßen gegen solche rohen Menschen können nie hart genug sein. Leider aber entgehen die meisten dieser Tierquälerei ihrer wohlverdienten Strafe, weil niemand gegen sie als Kläger auftritt. Unsere Tierhupfer, eine die über ganz Deutschland verbreitet sind, haben den augenscheinlichen Missländen, namentlich in den Großstädten, abgeholfen, und die Kunst der Tierquälerei fürchtet von dieser Seite eine unnachlässige Behandlung. Nun gibt es aber noch eine Reihe von Tierquälereien, die nicht brutal und beabsichtigt sind, sondern die selbst oft der gutmütigste Mensch begeht, ohne daß er sich etwas dabei gedacht hat. Da muß die Auflösung eingesetzt. Wie viele unserer gefiederten Sänger füllen in unzähligen, engen, lichtschwachen Käfigen ein trauriges Dasein. Wie viele dieser armen Geflügel singen ihre traurigen Weisen, gleichsam als Klagelieder über ihr Glück. Trotzdem haben die Familien ihren Hans lieb, ja ein jeder will dem Tierchen besonders gut sein, und doch ist das Leben dieser armen eingesperrten Geschöpfe ein trauriges Martyrium. Dann unsere treuesten Haustiere, unsere Hunde. Wie werden sie häufig in dem sprichwörtlichen Sinne „hundemäßig“ behandelt, und alles nur aus Unkenntnis, weil man die Bedürfnisse der Tiere nicht kennt, und weil man sie mit Gewalt den eigenen Gewohnheiten anpassen will. Eine Auflösung, schon der Kinder in der Schule, tut zur Abhilfe not, damit jeder, der sich ein Tier als Haustier ansetzt, genau weiß, was das Tier an Pflege und Behandlung beansprucht. Das wäre ein erzieherischer Tierhut im Dienste der Menschlichkeit.

△ Die Anlage von Spielflächen beschäftigt fortgesetzt die Stadtgemeinden. Man ist sich darüber einig, daß Spielflächen wünschenswert sind und hat auch genug Musterbeispiele, um zu wissen, wie sie am besten angelegt werden müssen, es handelt sich fast immer nur um die Frage, wie erweitern wir die zu engen vorhandenen Anlagen oder wo schaffen wir neue, die dem Bedürfnis auf längere Zeit hinaus genügen. Verfügbare Freiflächen innerhalb ihres Weichbildes bestehen nur wenige Städte, die man befreien, sind veräußert oder für öffentliche Bauten verwendet worden, und das Land außerhalb des Weichbildes befindet sich auch meist in festen Händen und muß, wenn es für städtische Zwecke benötigt wird, angekauft werden. Hierbei treten alsdann die Wertsteigerungen in Erscheinung, die durch den Ausschwung des Gemeindebewegung herbeigeführt werden. Spielflächen erfordern größere Flächen, und ihr Anlauf gestaltet sich recht kostspielig. Man begreift es daher wohl, daß ohnehin schon stark belastete Kommunen sich nicht leicht zu einer Ausgabe entschließen, der kein sichtbarer Gewinn gegenübersteht. Der Nutzen, den die Volkswohlfahrt aus den Spielflächen zieht, ist unvergänglich, und erst recht ist es der Anteil, den eine ein-

zelle Stadt daran hat. Doch wir vertrauen, daß die Spielplätze zur Kräftigung und Gesundung unseres Volkskörpers beitragen werden, und daß es keine überflüssigen Opfer sind, die man heute dafür bringt. Der städtischen Jugend muß ein Erholung geboten werden für die beiden offenkundigen Nachteile des Stadtlebens: mangelnde Bewegung im Freien, unzureichender Aufenthalt in frischer Luft. Die Spielplätze bieten ihm, und weil sie als eine Notwendigkeit erkannt worden sind, wird man in ihrer Anlegung fortfahren. Wo ein Wille ist, da ist ein Weg!

△ Neue Briefmarken. Von den neuen deutschen Briefmarken will die Reichsdruckerei die ersten drei Stücke in den nächsten Tagen versenden. Es sind dies je Werte 5 Pf., rotblau, 10 Pf., grünlich, und 0 Pf., grün. Sie zeigen lediglich die Bahnen in einem großen Mittelfeld und die Inschrift Deutsches Reich. In diesem Muster gibt es später auch Marken rötelblau zu 15 Pf., rotbraun zu 25 Pf., dunkelorange zu 40 Pf., und blau zu 50 Pf.

△ Postbehandlung von Postpaletten im Verkehr mit dem besetzten Gebiet. Alle aus dem unbesetzten Deutschland in das besetzte Gebiet eingehenden Postpaletten müssen in Erfolg der Aufrichtung der feindlichen Rheinzolllinie zur Erhebung der neuen Postgebühren ab 20. April 1921 den Postämtern zugeführt werden. Die Postpaletten werden postamtlich ähnlich behandelt wie die aus dem Ausland kommenden Pakete. Ebenso unterliegen alle Pakete, die aus dem besetzten Gebiet nach dem freien Deutschland gesandt werden, einer postamtlichen Behandlung. Sie ist vor Auflieferung bei den Postämtern vorzunehmen. Sämtlichen Paketen muß eine Postinhaltserklärung nach beiderem Muster auf weißem Papier in deutscher Sprache beigegeben sein. Die Postämter nehmen die Pakete nur an, wenn die Pakete selbst und die Packmittel der Postbehörde verfehlt sind, woraus hervor geht, daß und bei welcher Stelle die Verzollung erfolgt ist. Für den Postverkehr innerhalb des unbesetzten Deutschlands treten keine Veränderungen ein.

## Scherz und Ernst.

ff. Japanische Kinderfeiern. In Japan feiern die Kinder nicht ihren Geburtstag. Statt dessen findet alljährlich im März ein Fest für alle kleinen Mädchen und im Mai eines für sämtliche Knaben statt, und an diesem Tage erhalten die Kinder Geschenke von Verwandten und Freunden. Das Fest der Knaben heißt das „Fischfest“. Jede Familie, die einen Sohn besitzt, befestigt dann an ihrem Hause eine lange Fahnenschnur, an deren Spitze eine vergoldete Kugel glänzt. An der Stange flattern eine Anzahl Fische aus Papier oder sonst dergleichen. Die goldene Kugel symbolisiert einen Schatz, den die Fische zu erreichen bemüht sind, und das Ganze soll besagen, daß der Knabe, wenn er ein Mann geworden, sich ebenso durchs Leben kämpfen muß, wie der Fisch sich durch die Strömung kämpft. Es beweist eine Art Lehre, eine Mahnung zur Strebsamkeit für die japanischen Knaben.

ff. Die Sprache der Tiere. Die Tatsache, daß die Tiere eine Sprache besitzen, steht für jeden Menschen, der Tiere längere Zeit mit Liebe und Aufmerksamkeit gepflegt hat, unzweifelhaft fest. Sie haben die Fähigkeit, willkürlich und zu bestimmten Zwecken Töne hervorzubringen, vermittelt durch sie sich verständigen. Bei den niederen Tieren beschränkt sich das Sprachvermögen vielfach auf Lärm oder Reaktionen des Spieltriebs, die ohne Hilfe des Gehirns hervorgebracht werden, z. B. das Brüllen der Grille, das Fliegengerausche zahlreicher Insekten usw. Aber auch höher entwickelte, mit einer Lautsprache ausgerüstete Tiere bedienen sich noch häufig zu bestimmten Zwecken dieser Instrumentalsprache. So der Specht, wenn er das Weibchen durch Klopfen mit dem Schnabel auf dürrer Neste lockt. Unter den höheren Tieren zeichnen sich außer den Affen die Vogel durch ihr außerordentliches Sprachtalent aus. Sie besitzen nicht nur zum Teil die Fähigkeit, menschliche Sprachlaute oder andere Töne in ähnlicher Weise nachzuahmen, sondern haben auch ihre eigene hochentwickelte Sprache. Hierher gehören die willkürlich ausgestoßenen Töne, die der Vogel in bestimmter Absicht braucht, wie die Paarungsruhe, die Lied-, Warnungs- und Sammelruhe, die beim Spiel ausgestoßenen Töne und die geselligen Laute, wie sie Sperlinge, Dohlen und Krähen erschallen lassen, die sich in der Regel abends vor Schlafengehen mit gemeinsamem und oft ohrenbetäubendem Geschrei belustigen. Dieser gesellige Lärm zeigt, daß viele Tiere an derartigen gemeinsamen Stimmlösungen dieselbe Freude empfinden wie Menschen. Indes dürfte vielleicht auch bei manchen Tieren, wie z. B. den gemeinschaftlichen Schlafplätzen benutzenden Krähen, das Gechrei der Vogel keinen feindlichen Tiere abzuschrecken. Auch das Konzert der Frösche und der Brillaffen gehört in diese Kategorie. Selbst die Hühner stoßen Rufe aus. Von den Ameisen behauptet Landois, daß sie eine regelmäßige, allerdings für das menschliche Ohr unvernehmliche Tonssprache besäßen. Unzweifelhaft ist jedenfalls ihre Fähigkeit zu eingehender Verständigung.

Die Kometen „Bons-Winnecke“ und „Reid“ in Erdnähe.

— Zwei Kometen befinden sich zurzeit in Erdnähe. Der eine, „Bons-Winnecke“, wurde zum erstenmal am 12. Juni 1819 von Bons entdeckt. Erst 39 Jahre später, am 8. März 1858, entdeckte Winnecke die Periodizität des Kometen. In der Zwischenzeit hatte er bereits seben Umläufe von je 5,9 Jahren Dauer vollzählt. Der „Bons-Winnecke“-Komet ist in seiner größten Nähe zur Sonne von dieser immer noch einen Abstand von 132 Millionen Kilometer. Er ist nur sehr lichtschwach und kann nur durch große Fernrohre gut gesehen werden. Es war nur in den Jahren 1869, 1875, 1885, 1892 und 1898 möglich, ihn mit Erfolg zu beobachten; während seines sonstigen Erscheinens in Erdnähe hat man ihn nur aussehen können. Ein zweiter Haarsterne „Reid“, ist zurzeit ebenfalls in Erdnähe. Fachleute nehmen an, daß er sogar dem bloßen Auge sichtbar wird. Wie der Direktor der Treptower Sternwarte bei Berlin, Prof. Dr. F. S. Archenhold erklärt, sollte die Sicht vor dem Durchgang eines Kometen durch die Erde über-

wunden sein. Aus den bisher gemachten Erfahrungen sei kein Untergang der Erde, sondern nur Sternschnuppen in der Aufhülle der Erde zu erwarten.

ff. Der wunderbare Geruchssinn mancher Tiere, in erster Linie des Hundes, hat für uns Menschen noch immer viel Geheimnisvolles, ja fast Unheimliches. Der Naturforscher Brehm macht darauf aufmerksam, daß alle Tiere, welche gute Spürer oder Witterer sind, feuchte Nasen besitzen. Von der mehr oder weniger feuchten Nase könne man regelmäßig auf die Höhe des Geruches schließen. Die Nase der Käse sei trockener als die des Hundes, und die des Menschen kommt hinsichtlich der Feuchtigkeit wieder erst ein paar Grade nach der Käse. Und unter den Feuchtasen erkennt er wieder denjenigen die erste Stelle zu, deren Geruchswerze besonders beweglich, also zum Schnüffeln vorzüglich geeignet sind. Der seine Geruch mancher Tiere ist nach ihm die Ursache, daß Wohlgerüche, welche stumpfsinnige Nasen angenehm erscheinen, ihnen ein Abscheu sind; so dem Hund der Geruch von Kölnischem Wasser. Wahrscheinlich schmerzen starke Gerüche oder Düfte ihre höchst empfindlichen die geringsten Spuren von Geruch schon wahrnehmenden Organen.

ff. „Mutter der Höhle Garathustraß.“ Unter diesem eigenartigen Namen hat sich eine Sekte ausgemacht, die jetzt die Stadt Berlin und die Gendarmerie beschäftigt hat. Diese Sekte, an deren Spitze ein Dr. Goldberg steht und der etwa 25 Männer und Mädchen angehören, hat sich unbefugterweise in einer Höhle auf dem Rittergut der Stadt Berlin in Spreenhagen häuslich angesiedelt und dort gehausst, bis jetzt die verunserten Behörden eingriffen. Die Bestrebungen dieser seltsamen Höhlenbewohner, denen sich die Gendarmerie so liebwohl annahm, daß sie die romantische Höhle verlassen und in ihre bürgerlichen Stadtquartiere zurückkehren müssten, erhellten wohl am besten die Tatsache, daß der eingangs erwähnte Dr. Goldberg seinen Jungfern und Jungern täglich Vorträge über freie Liebe und freie Familiengemeinschaft hält. Der Abzug der Höhlenbewohner aus Spreenhagen hat begreiflicherweise in Berlin großes Aufsehen (und spöttisches Achselzucken) erregt und man zerbricht sich zurzeit den Kopf, wo sich die „angenehmen“ Gäste in Zukunft ihre Heimatsstätten errichten werden.

EDEN  
Roman von Paul Lindau.  
(Schluß)

Vergnünglos stürzte der Käfer in das Zimmer seiner Tochter, die nur einen Schloßrock übergeworfen hatte, über den das ausgelöste Haar herabwallte.

„Was ist dir denn?“ fragte Ulitz ganz hastig, als sie ihren Vater, bleich, bebend, lassunglos vor sich sah.

Tränen polterte und riss etwas. — Man hört Stimmen.

„Ein Unglücksfall! Fasse dich, mein armes Kind!“ Ulitz schnellte auf. Mit einem Satz sprang sie zur Tür des Salons und riß sie auf.

Die Tür vom Flur aus war inquisitiv auch geöffnet, und sie schleppen eine schwere Last hinein. Die Träger leuchteten, der dicke Schwein stand ihnen auf der Stirn überführt werden sollte.

Ulitz war wie versteinert auf der Schwelle stehen geblieben, sie lehnte sich an die Türposte, öffnete Mund und starrte auf die Männer und auf das, was sie schleppen und nun behutsam auf den Teppich legten.

Da war wohl auch Graf Prads? Er grüßte nicht. Er sagte den Männern etwas, und diese gingen. Auch Graf Prads war wieder verschwunden. Nur Jean stand neben dem, was die Männer getragen hatten.

Sie sah alles wie im Traum. Sie fühlte eine Hand. Sie schlug sie hastig von sich. Sie wußte nicht, daß es ihr Vater war, der sie stillen wollte.

Die Berührung hatte sie wie aus dem Startrampe geweckt.

Sie schritt schwankend auf die Sänfte zu, sie schlüpfte das Tuch zurück.

Ein gellender, hohler, furchtbarer Schrei erklang, und Ulitz brach ohnmächtig nieder.

Man machte sich um die Bewußtlose zu schaffen, der Fürst, Graf Prads, Jean... Sie schlug die Augen auf und blickte verwundert um sich. Sie betastete sich. Sie mochte nicht an sich selbst glauben. Ja, sie lebte!

Und er...

Ulitz war tot.

Sie hatte sich ausgerichtet: Sie starrte auf den gesichteten Mann, der die guten Augen, die die Freunde ihm augeküsst, nie mehr öffnen sollte... nie mehr!

Und schluchzend warf sie sich über die Leiche und klopfte die Schulter. „Lippen, die kalte, grausig kalte Stufen. Sie weinte und weinte.

Erschöpft glitt sie neben der Bahre zu Boden.

Da erblickte sie die anderen.

„Ruft mich allein!“ flehte sie. „Ich bitte euch! Ich will mit ihm allein bleiben! Ruft mich!“

Die anderen verliehen schwiegsam das Gemach.

Sie hatte seine Hand erfaßt, die schlaff herabhängt, sie hatte sie in ihre Hände geschlossen, als wolle sie sie erwärmen. Sie bedeckte die Hand mit ihren Küschen und ihren Tränen.

„Was haben Sie mir getan, mein armer, guter Ulitz?“ fragte sie ihn leise, während die Tränen ihre Wangen überströmten und auf das edle, feindlich verklärte Antlitz des heilig geliebten Toten fielen. Sie schüttete und schluchzte. „Antworte mir doch! Nur noch einmal!“ Ulitz blieb still.

„Sie haben mich gemordet, dich vernommen und bestellt! Gemordet!“ schrie sie halb wahnsinnig vor Schmerz. „Verflucht der Himmel, der mir das getan!“

Und wieder warf sie sich jammern über die Leiche und wimmerte wie ein hilfloses Kind.

Ullmühlchen verstummten die herzerreißenden Klage-  
tonen, und langsam erhob Ulitz den Kopf. Sie richtete sich auf. Ihre Tränen waren versiegelt. Um ihre Lippen aber gütete es.

Sie verriegelte die Türen. Sie knöpfte den Rock auf und schlug ihn zurück. Sie knöpfte die Weste auf und entblößte die Brust.

Da war die furchterfüllte Wunde, eine kleine, unansehnliche Wunde. Und dieser stumme Mund sagte der verzweifelten jungen Frau, daß das Grausame vollbracht war.

Und als Ulitz bebend darauf starrte, quoll aus dieser schrecklichen Gestalt, die das Eisen dem hastig herausbrechenden Leben gerissen hatte, noch ein beller, eßlicher Tropfen — die leise blutige Träne.

Da sank Ulitz auf die Knie, weinte und betete bittinstig.

Sie stand auf. Aus der Seltensche des Kodes sah etwas Weißes hervor. Ein Brief. Die Augen hatte ihn in der Mitte durchbohrt und ein schwarzes Band hielt hineingeklebt.

„Für Ulitz“ stand auf dem Umschlag. Mit wankenden Schritten schleppte sie sich zu einem Sessel und las:

Meine heilig geliebte Ulitz!

Wenn ich es Dir nicht mehr sagen kann, so will ich es Dir schreiben, daß ich nie eine andere geliebt habe, als Dich. Mein Herz hat Dir gehört vom ersten Augenblick an, und mein letzter Gedanke, der leiste Schlag meines Herzens gehört Dir allein.

Ich habe dem Gebote der Ehre zu folgen, und die Ehre fragt nicht nach unserer Liebe. Es ist ungernscheinlich grausam, daß die schuldlosen Lieberledben am härtesten bestraft werden, aber es ist unabdinglich. Du bist die Tochter und das Weib eines Edelmanns. Sei tapfer, mein armes Kind, sei gefaßt! Daß Dich von Deinem Schmerz nicht überwältigen, gib den anderen ein Beispiel Deiner Seelenstärke. Du schuldest Dich unserem Kind, das Du in der Liebe zu seinem Vater und in den Gestaltungen eines Edelmanns erziehen wirst.

Diejenige, an der ich in den Jahren meines jugendlichen Veitstums eine Schuld begangen habe, hat mir vergeben. Dies das beiliegende, von Dir selbst geschriebene Blatt.

Und auch Du wirst mir vergeben, wenn ich Dir durch meinen Tod den tiefsten Schmerz bereite. Denn ich habe nur Dich geliebt, Ulitz, ich liebe nur Dich, Du liebst mich, und die Liebe vergibt alles.

Sei tapfer! Ich küss' Dich und unseren Sohn von ganzem Herzen und bin getreu bis in den Tod.

Dein Ulrich.

Einige Worte waren durch die Augen aus dem Briefe herausgestoßen.

Das herzgefügte Blatt enthielt jene Worte, welche vor langer, langer Zeit die fiebrige Juliane Ulitz in die Feder diktiert hatte, aber auch sie waren durch die Augen verstimmt: „Unser... . . . . . Buch sei vernichtet.“

Die Silbe „Schuld“ hatte die tödliche Augen in ihrem Vernichtungsfluge mitgenommen und mitten in das Herz des Gediegenen hineingelegt.

Am folgenden Tage schien die goldigste Sonne. Es war ein für die Jahreszeit ungewöhnlich warmer, schöner Tag.

In der Mittagsstunde bewegte sich ein unabsehbar langer Kronzug vom Hotel Royal durch das Brandenburger Tor und die Königgrätzerstraße dem Potsdamer Bahnhof zu, von wo die Leiche des Fürsten Ulrich von Engersheim in einem Extrazug nach Altona überführt werden sollte.

Bor dem Leichenwagen, auf dem der unter Blumenpenden unichtbar gemordete Sarg stand, spielte die vom Grafen Voost beorderte Regimentsmusik den herrlichen Choral der Trostung und Verheilung: „Jesus, meine Zuversicht!“

Im ersten Wagen sah Ulitz mit ihrem Vater. Sie war unheimlich bleich und unbeweglich wie ein Bildwerk aus Marmor. Sie gedachte der Mahnung des Toten. Sie hielt sich aufrecht. Sie war so tapfer, wie er es gewollt hatte.

Gultone, die für alle Eindrücke der Außenwelt fast völlig abgestumpft war, und deren Geist in tiefer Unachtsamkeit dahinschlächte, hatte heute Türen und Fenster des Parzimmers weit geöffnet. Sie wollte Sonne haben. Sie hatte ein Blaß über die Kleine gebreitet und klöppelte, so hurtig und geschickt es die flammenkleinen Finger nur irgend gestatteten.

Plötzlich horchte sie auf.

Musik! Sie hatte lange keine Musik gehört. Sie rief Ida. „Erkundigen Sie sich“, sagte sie mit undeutlicher Aussprache und schwerer Zunge, „was das für Musik ist.“

„Ein Begräbnis, gnädige Gräfin.“

„Wer wird begraben?“

„Ich werde der gnädigen Gräfin gleich Bescheid geben.“

„Schnell! schnell! schnell!“

Sie klöppelte angstvoll weiter. Ida kam nach wenigen Augenblicken mit der Meldung zurück: „Fürst Ulrich von Engersheim.“

Juliane sah aus blöden Augen zu ihr auf, ohne zu verstehen, und ließ den Klöppel langsam fallen.

„Fürst Ulrich...“ wiederholte sie.

„Sie besann sich.“ Sie lächelte in beständlicher Weise. Ida zog sich leise zurück.

Juliane nahm die Stäbchen wieder auf, arbeitete hastig und sang dazu:

„Bringt Schimpf und Gatten Qual,“

„Zoo diech des Gatten Stahl!“

Sie hatte das eine lustige Weise gewöhnt. Und sie sah, ihre von ihrem Polster aufzusehen...

„Zoo si sie sich in seiner Ede langsam auf, strect sich aus bii... versteckt um sich. Langsam näheret er sich sein Herrin. Der Gesang war ihm ein unbeschreibliches und angenehmes Geräusch. Er hob den Kopf, bissete die Zähne und heulte hoch und läufig.

„Ach, Nero! Stell!“ rief Juliane, und der Ton, in dem sie vom Hund jaulte, erinnerte sie an legendetwas schon einmal Tagewesenes. Darüber magten wohl lange, lange Jahre vergangen sein... Sie besann sich vorsichtig...

In der Ferne verhallte der Choral im Geräusch der großen Stadt.

— Ende. —

Die rühmlichst „zurückeroberen“ Geschäfte.  
Straßburg. Die „Straßburger Neuesten Nachrichten“ melden: Auf dem Broglie-Platz in Straßburg, unmittelbar vor dem Offizierskino, sind 26 Steinsockel errichtet worden, auf denen die aus dem Berliner Zeughaus „entnommenen“ alten französischen Geschüsse von 1870 aufgestellt werden.

Dort hin also werden die auf so heldenmütige Weise „zurückeroberen“ französischen Geschüsse von 1870 verschleppt werden. Es fehlt dann nur noch der Orden der Ehrenlegion für die tapferen französischen Offiziere, die diesen lebensgefährlichen Eroberungszug nach der deutschen Reichshauptstadt geführt haben. Vielleicht mehrt man auch die Namen der Tapferen, die an diesem Werke mitgearbeitet haben, auf den Sandsteinsockel am Broglie-Platz ein — zum ewigen Andenken.

### Vermischtes.

Moderne Malerei. „Warum bist Du denn so verzweifelt?“ — „Meine Wirtin hat beim Reinemachen mein neuestes Bild umgedreht, und nun weiß ich nicht mehr, was oben oder unten ist!“

\* Verschloß. Sie: „Sie finden also, daß ich gut aussehe, Herr Doktor?“ — Er: „Wie ein achtzehnjähriger Pfirsich, meine Gnädige!“

## Hotel „Goldner Stern“ Dippoldiswalde.

Empfehlung zum Markt-Konzert  
Schoppenweine  
Glas 3.—, 1/4-Liter-Karaffe 6.—  
Erstklassige preiswerte Küche.  
Gut gepflegte Biere.  
ff. Bohnenkaffee und selbstgebackenen Kuchen. — Fremdenzimmer.

A. Widra.

## Gasthof Naundorf

1. und 2. Feiertag

### großes Maien-Ballfest!!

Neu! Die Schmiede im Walde. Neu!  
Um gütigen Zuspruch bitten Paul Wächter und Frau.

### Gasthof Oberhäschich.

2. Feiertag

### starlbesetzte Ballmusik.

## Hotel Restaurant Pension Schellermühle

Einer geehrten Einwohnerschaft sowie Erholungsuchenden zur gefl. Kenntnis, dass ich die Schellermühle käuflich erworben und eröffnet habe. Meine langjährige Erfahrung als Fachmann und Besitzer erster Häuser setzt mich in die Lage, allen Ansprüchen gerecht zu werden.

Hochachtungsvoll  
Curt Weidelt.

### „Reichskrone“ Dippoldiswalde.

Direktion Fritz Steiner.  
Mitglied des Deutschen Bühnenvereins.  
Große Fest-Aufführungen des Dresdner Gastspiel-Theaters

Pfingstmontag den 15. 5. abends 8 Uhr

### Der Höttenbesitzer

Schauspiel ernsten und heiteren Inhalts in 5 Akten von Georg Schelscher.

Pfingstmontag den 16. 5. abends 8 Uhr zur Bekämpfung

sozialer Scham und Moral

### Gebrochene Blüten.

Zeitgemädes Lebenbild in 3 Akten von Beutler. Eintrittskarten im Vorverkauf b. Herrn Griseus Rothe, Kirchplatz, zu haben. Sperlich 5.—, 1. Platz 4.—, 2. Platz 3.—. An der Abendkasse 50 Pf. Aufschlag. Galerie 1.50 nur an der Abendkasse.

Alles übrige die Platzzettel.

## 46 000 Fahllerderöhlen

(5 mm) können wir aus Reichsbeständen zu sehr billigen, amtlichen Preisen liefern. Keine Spaltlederware. Für Schuhmacher und Private Postkoffers

für 12 Paar Bezahlungen reichend 30 50 Mark,

25 " 61,00 "

Schuhfabriken und Lederhandlungen erhalten Original-Bahnkoffers (für 200 Paar). Zu diesem Reklamepreis kann jeder Runde jedoch nur ein Rolli erhalten.

Beder-Industrie Phönix, Neulöhn bei Berlin.

Gefäß Nr. 55.

Die Verlobung Ihrer Kinder Johanna und Alexander zeigen hierdurch ergebenst an

**Paul Elsner u. Frau**  
Emma geb. Leipziger  
Dippoldiswalde

**Hugo Heß, Oberlehrer u. Frau**  
Klara geb. Illing  
Pfingsten 1921 Dresden

Hierdurch beeindre ich mich, meine Verlobung mit Fräulein Johanna Elsner bekanntzugeben

**Alexander Heß, Büroleiter**  
Dippoldiswalde Pfingsten 1921 Dresden

## Kaffee

wird durch Zollerbördung teurer, deßen Sie daher Ihren Bedarf und verlügen Sie zum Heile meine reinkohlende frische Mischung zu 24 Mark per Pfund.

**Paul Haller,**  
Ripsdorf

Erprobtes, besteres

**Haussmädchen**

oder einfache Stütze für 1. Juni gekauft.

Hofmühle Potschappel.

## Mädchen,

welches das Maschinenstricken lernen will, wird für dauernde Arbeit genutzt bei

**Hermann Rothe.**



**Löschleder**  
braucht in jeder gewünschten Ausführung die Buchdruckerei Carl Jehne

Die Verlobung ihrer Kinder

**Dora und Alfred**  
beehren sich anzuseigen

Sparkassenkassierer Karl Bormann

und Frau Anna, geb. Dähne

Brauerelb sitzer Paul Werner

und Frau Anna, geb. Turpanisch

Höckendorf, Pfingsten 1921.

**Dora Bormann**  
**Alfred Werher**  
Verlobte

Meine Verlobung mit Fräulein

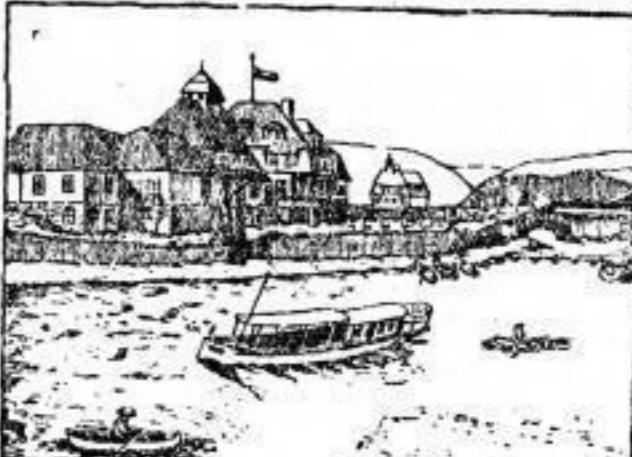
**Erika Thiel**

beeindre ich mich anzuziegen

**Ludwig Köppel**

Merseburg

Pfingsten 1921



## Gasthof „Seeblick“

Am 1. und 2. Pfingstfeiertag von nachmittags 4 Uhr ab

## großer Festball.

Verstärkte Kapelle.

Bootsverbindung von und nach Station Mauter zu jedem Zuge.

## Marianne Köbe

## Richard Müller

Gend.-Wachtmeister  
grüssen als Verlobte

Gasthof Bärenfelde Schmiedeberg Pfingsten 1921

Für die anlässlich unserer Hochzeit überstandenen Glückwünsche und Geschenke, sprechen wir hiermit, zugleich im Namen unserer lieben Eltern

herzlichsten Dank

aus.

Berwalde, 10. Mai 1921.

**Artur Müller**

u. Frau Hildegard, geb. Flemming.

## Restaurant „zur Schmiede“ Obercarsdorf.

Zum Pfingstfeiertag

**ff. Raffee und Ruchen.**

Elwin Weinhold u. Frau.

## Gasthaus „zur Frankenmühle“ Ilberndorf.

Montag, den 2. Pfingstfeiertag

## seine Ballmusik.

Anfang 5 Uhr. **ff. Raffee und Ruchen.** Anfang 5 Uhr. Hierzu lädt freundlich ein

Guido Espig.

## Jägerhaus :: Naundorf ::

1. Pfingstfeiertag

## Großes Garten-Frühlkonzert

Anfang 1/2 Uhr

ab 4 Uhr

## — seiner Ball —

2. Pfingstfeiertag

## FEINER BALL

Anfang 4 Uhr — Vornehme behagliche Musik

Ruhe und Keller in bekannter Güte

Es laden freundlich ein

Herrmann Schirpte und Frau.

## Tellkoppe Kipsdorf.

1. und 2. Pfingstfeiertag

## feiner Ball,

wozu ergebenst einladen

Franz Neindorff.

## Gasthof Falkenhain.

2. Pfingstfeiertag

## gutbesetzte Ballmusik,

wozu freundlich einladen Oskar Griseus und Frau. Zugleich empfehlen wir unsere Lokalitäten für die Feiertage einer genügenden Beachtung.

## Gasthof Berreuth.

1. und 2. Feiertag

## ein Ländchen im Maiengrün

Hierzu laden freundlich ein Bruno Peschel und Frau.

## Gasthof Ruppendorf.

1. und 2. Feiertag

## seine Ballmusik.

ff. lädt freundlich ein Rudolf Schneidew.

Bernau 176.

## Gasthof Reinholdshain.

Sonntag, den 1. Pfingstfeiertag

## Ballmusik,

wozu freundlich einladen G. Kunath.

# Beilage zur Weißeritz-Zeitung

Nr. 112

Sonntag den 15. Mai 1921

87. Jahrgang

## Friedhofsfrage und Kirchenaustritt.

Über diese in letzter Zeit viel erörterte Frage erschien der Evangelische Landespreßverband für Sachsen folgendes:

Die Frage, ob und unter welchen Bedingungen Begräbnisse Ausgetretener auf den kirchlichen Friedhöfen zugelassen sind, ist nicht nur am 12. April 1921 im Landtage behandelt, sondern auch sonst wiederholt aufgeworfen worden.

Unstetig müssen nach dem im Einverständnis mit der Landeskirche erlassenen Kirchensteuergesetz vom 11. Juli 1913 (§ 35 Abs. 3 Satz 1) Begräbnisse Ausgetretener auf den kirchlichen Friedhöfen zugelassen werden, wenn im Parochialbezirk ein kommunaler Friedhof nicht vorhanden ist. Es darf aber bei solchen Begräbnissen nichts vorgenommen werden, was bei den evangelisch-lutherischen Gemeindemitgliedern Anstoß erregen kann, und es dürfen zu diesem Zwecke Reden am Grabe nur mit Zustimmung des Ortsgeistlichen gehalten werden.

Was aber die zu erhebenden Gebühren anlangt, so können durch kirchliches Ortsgesetz vom Kirchenvorstande mit Genehmigung der Kircheninspektion für Begräbnisse Ausgetretener zwar höhere Gebühren als für Begräbnisse von Parochianen festgesetzt werden, doch soll die Erhöhung nicht mehr betragen als nötig ist, um denjenigen Betrag an Kosten der Unterhaltung des Friedhofs auszugleichen, der von den Parochianen durch Steuern gedeckt wird.

Über diese Fragen wird im Rechtsausschuss des Landtages noch weiter verhandelt werden. Hoffentlich kommt es dabei zu einem Vorschlag, der den berechtigten Ansprüchen der Kirche gerecht wird.

## Die Vorzüge der Seeßischkost im Sommer.

Die Zeit ist gekommen, in der die meisten unserer Seeßische wieder in dem Ernährungszustand sich befinden, in dem ihr Genuss den Menschen am zuträglichsten ist. Gerade diejenigen, die sich bisher nicht an die regelmäßige Aufnahme von Seeßischen gewöhnen konnten oder wollten, sollten jetzt die Gelegenheit wahrnehmen, um ohne sonderliche Belastung ihres Budgets, neben sonstiger Kost, die ihnen einstweilen noch angenehmer erscheint, einmal täglich ein Seeßischgericht zu sich zu nehmen.

Sehr bald werden sie merken, daß dieser regelmäßige Seeßenzug auf den gesamten Organismus überaus wohltuend wirkt. Die im Sommer leicht eintretende Schlaflosigkeit und Müdigkeit, insbesondere die schon nach mäßiger körperlicher Anspannung vielfach bemerkbare Arbeitsunlust wird behoben, und zwar umso sicherer, je mehr man dazu übergeht, das Seeßischgericht allmählich in den Mittelpunkt der Hauptmahlzeit zu stellen. Die Erklärung ist einfach: Der Seeßisch belastet nicht den Magen, sondern nutzt ihm nur leichte Arbeit zu; die Verdauung vollzieht sich wesentlich bequemer, als wenn das schwere Fleisch von warmblütigen Tieren verarbeitet werden soll. Dabei enthält das Seeßischfleisch dreimal viermal so viel Nährstoffe, als für das gleiche Geld erhältliches Rind- oder Schweinesfleisch, kräftigt also vermehrt das hohe Eiweißgehaltes, der gerade den billigen Seeßischen, wie Kabeljau, Seelachs, Lengfisch u. a. innewohnt, den Körper in ungewöhnlichem Maße, ohne ihn mit Stoffen zu belasten, die an sich werklos, sogar eher den Keim zu Stoffwechselkrankheiten legen, und ohne an die einzelnen Organe hohe Anforderungen zu stellen.

Nun gestattet das Seeßischfleisch bekanntlich jegliche Behandlung, wie wir sie bei der Verwendung von Warmfleisch von jeher geübt haben: das Kochen, das Schmoren, das Braten, das Verarbeiten mit Gemüse, die Gewinnung von Suppen und ähnlichem. Die alten und bewährten Fischesser, deren Konstitution uns oft mit Bewunderung erschlägt, wie die Engländer, ziehen gerade im Sommer die Fischnahrung anderer Nahrung vor, weil in der warmen Jahreszeit unserem Körper ein fettarmes, leicht verdauliches Nahrungsmittel, wie es der Fisch ist, besser als fettreiche und schwere Kost bekommt. Dabei ist das Fleisch der meisten unserer Seeßischen im Sommer am besten, weil sie sich dann von der Anstrengung des Patchens erholt haben und reichliche Nahrung vorfinden.

Die Hausfrau hat noch einen besonderen Grund, in der wärmeren Zeit Seeßischgerichte regelmäßig auf den Tisch zu bringen. Da nämlich die Herstellung von Fischgerichten, die viel schneller gar werden, im allgemeinen nur höchstens die Hälfte der Zeit erfordert, die für gleichartige Gerichte aus Warmblütlerfleisch aufgewendet werden muß, so braucht die Kochende auch nur halb so lange der Höhe des Kochfeuers auszusehen, erspart also eine ganze Menge Zeit und Geld. Hierzu kommt als ausschlaggebender Umstand, daß ja auch der Preis des Seeßischfleisches im Sommer besonders niedrig ist und weil hinter demjenigen anderen Fleisches zurückbleibt. Alle Erwägungen, insbesondere auch diejenigen gesundheitlicher und wirtschaftlicher Natur, sprechen also dafür, daß allgemein von der Gelegenheit, billige und nahrhafte Seeßischkost zu genießen, mehr als bisher Gebrauch gemacht werde.

Das von dem Wirtschaftlichen Verband der deutschen Hochseefischereien (E. V.) herausgegebene Nachbüchlein wird auf schriftliches Ersuchen an Interessenten kostenfrei versandt.

## Vermischtes.

\* Kähe als Brandstifter. Abgerichtete Kähe werden in Amerika jetzt vielfach dazu verwendet, um Feuerbrünste hervorzurufen, und zwar sind es Hausselgentümer, die in ungeheure Wirtschaftskriege auf diesem verbrecherischen Wege

versuchen, in den Besitz der hohen Versicherungssummen zu gelangen. Diese neuartige Form der Brandstiftung hat ein Detektiv C. D. West herausbekommen, der von den Versicherungsgesellschaften beauftragt war, den Ursachen der außerordentlich zahlreichen Feuer nachzuspüren, die sich in den letzten Monaten in Warenhäusern und anderen großen Gebäuden ereignet haben. West hat festgestellt, daß Kähe des Rauchs in den Warenhäusern eingesperrt werden, zusammen mit einer brennenden Petroleumlampe, um die sich leicht entzündliches Material befindet. Die Kähe ist abgerichtet, über die Lampe wegzupringen, sie dadurch umzustoßen und so ein Feuer zu verursachen, das dann das ganze Haus ergreift. Der für solche brandstiftende Kähe gezahlte Preis beträgt 250 Dollar. Noch eine andere finstere Methode der Brandstiftung hat der Detektiv herausbekommen. Ein Licht, das mit Baumwolle umwickelt ist, und einige Gummisäckchen, die mit Petroleum gefüllt sind, werden unauffällig auf den Boden eines Holzellers gelegt. Wenn das Licht sich durch die Baumwolle durchgebrannt hat, entzündet diese das Petroleum, das dann das flüssige Feuer mehrere Fuß weit herumschleudert und durch die Explosion zugleich jede Spur der Brandstiftungsmaschine vernichtet.

\* Die Vaterstadt einer Prinzessin als deren Hauptstätte. Die kürzlich verstorbene Prinzessin Marie von Schwarzburg-Sondershausen, die letzte ihres Stammes, seiste ihre Vaterstadt Arnstadt zum Hauptstätte ein. Außer Liegenschaften fallen der Stadt etwa 400 000 M. zu.

\* Gleich nach dem Gefängnis. Bei einer Versammlung in Moskau pries der Kommissar für Volksaufklärung Lunatscharski, das angenehme Leben in Sowjetrußland. Pathetisch rief er aus: „Wo gibt es noch ein solches Land, das freie Wohnungen, freie Verpflegung und alle unumgänglichen Bequemlichkeiten gewährt?“ Von der Galerie erklang daraufhin ein Zwischenruf eines Zuhörers: „Das Gefängnis!“ Danach fuhr der Zwischenruf fort: „Freilich bekommen wir alles umsonst. Doch wenn das Huhn mir gehört, muß ich die Eier der Behörde ablefern. Wir haben Land bekommen; doch was es frägt, nimmt die Regierung. Die Wohnungen gehören uns; doch unsere Einrichtungen, unsere Sachen gehören der Regierung . . .“ Der offenkundige Mann kam nicht weiter; denn schon hatten ihn die Hölzer beim Kragen und schleppen ihn ins Gefängnis. Auch dort wird er nicht lange geblieben sein, denn als „Feind des Bolschewismus“ wird er bald ins Gras haben beisein müssen. Das Paradies auf Erden!

\* Infolge der ungeheuren Papierverfeuerung sind am 1. April weitere 80 deutsche Zeitungen und 62 Zeitungskorrespondenzen eingegangen. Die gesamte Presse protestiert einstimmig gegen die neue Papierverfeuerung und fordert die Aufhebung der Anzeigensteuer.

\* Schafe auf der Wanderung. Aus Thüringen wird berichtet: In Großliebringen bei Stadtlinn sind nach 18 tägiger Fußwanderung aus dem Würtembergischen 150 Schafe eingetroffen und haben unter Aufsicht eines jungen Schäfers in den Oedlandereien westlich des Roten Hauses, an den Abhängen der Deubetalberge Quartier begogen. Die 150 Schwäbischen Alb-Schafe kommen in einen durch Horden eingezäunten Raum; Um Tage werden sie nach Großliebringen auf die Weide getrieben. Haben sie den jeweilig ihnen zum Biwak angewiesenen Raum durch fleißige Verdauung und regelmäßige Abgabe ihrer Ekgrenze an den öden Boden gedrängt, so werden die Horden versetzt, und die Fruchtbarmachung eines anderen Teiles des Oedlandes beginnt. Der Schäfer verläßt die ihm anvertrauten Schafe weder bei Tag noch bei Nacht. Er hat seine in Süddutschland übliche zweirädrige Hütte mitgebracht; sie steht mitten im Pferch, und darin schläft er.

\* Amtlich tot — nicht amtlich am Leben! Ein tolles Stückchen aus dem „Zentral-Nachweisamt für Kriegsgefallene und Kriegergräber“ (Abt. Bayern) in München erregt im Städtchen Raheburg beflügeltes Aufsehen. Die Frau des Kaufmanns Georg Röhner erhielt eine amtliche Mitteilung, in welcher sie benachrichtigt wurde, daß ihr Mann am 30. Juli 1918 bei Guillemont an der Somme gefallen sei. Dem Schreiben war, damit sie nicht im Zweifel über die Richtigkeit sein sollte, eine militärbehördliche Todesbescheinigung unter genauer Angabe des Datums, Ortes und der Todesstunde beigefügt. Der Münchner „Zentral-Nachweis“ hatte fast 5 Jahre nach Röhner, der einmal verwundet war, aber wieder an die Front kam, vergebens gesucht und ihn jetzt für „definitiv tot“ erklärt. Nun lebt aber Röhner seit fast 5 Jahren wohl und munter im idyllischen Raheburg. Frau Röhner sah sich auf Grund der zwiefelsfreien Todesbescheinigung den „Toten“ erst noch mal genauer an, ob nicht doch vielleicht eine „Schlebung“ vorlag, aber es war nichts zu machen, es war ihr angekommener Mann. Verwöhnt kann die Sache werden, wenn sich Röhner jetzt der — Steuerbehörde gegenüber tot stellt, denn es soll ihm erst einmal jemand beweisen, daß er an der Somme nicht begraben liegt.

\* Ein internationales Wort. Es war, so schreibt eine schwedische Zeitung, in diesen Tagen bei einem Polizeiverhör in Göteborg. Ein paar Männer waren angeklagt, „unter der Hand“ von ausländischen Seelenen Alkohol gekauft zu haben. Im Verhör wandte sich der Kommissar zu einem der Angeklagten und fragte, wie er sich mit den Ausländern habe verständigen können. Mit einem erstaunlichen Blick und fast mitleidiger Stimme kam die klassische Antwort: „Na, Rognak versteht doch jeder!“

## Pfingsten.

Die lachende Sonne zieht in unzähligen Strahlen ihr blendendes Licht auf die pfingstlichen Male, die frohe Menschen in ein zufriedenes Heim zur Freiheit des von der Natur so begünstigten Festes getragen haben. Darin liegt das erhabene Glücknis an den Tag vor zweitausend Jahren, an dem ein heiliger Frieden und wahre Freude bringender Geist die Herzen der Menschen erfüllte.

Wir feiern nun inmitten trauriger Zeiten das Fest des heiligen Geistes. Stürmische Wogen umbranden das Schiff der sich nach Frieden sehndenden Menschheit. Aus dem Geist des Friedens ist leider ein Geist des Hasses und der Vernichtung geworden. An den östlichen Grenzen unserer Heimat lauert der Geist der Habgut in Gestalt räubernder und sengender polnischer Banden. An der Westgrenze blüht der Geist des Hasses und der Vernichtung durchbare Bedingungen für das deutsche Volk. — Wer wagt da zu behaupten, daß ein heiliger, den Menschen als Ebenbild des höchsten allein würdiger Geist die Handlungen der Weltgeschichte bestimme?

Und im Innern der deutschen Volksgemeinschaft? Büßer, Schieber, Mussteurer, Parteienhasser, — alles Worte, die uns täglich in ihren Auswirkungen begegnen und dennoch zu dem heiligen Geist des Festes, das wir jetzt feiern, im entferntesten Gegensatz stehen.

Da drängt sich dann die Frage auf, was und betreuen kann von dem unpfingstlichen Geist, der Zeit hat an dem Leben unserer unerbittlichen Gegner und an unserem eigenen Volksleben. Diese Frage politisch zu beantworten, ist Aufgabe der Kunst unserer Staatsmänner, die jetzt das Steuer des wankenden Staatschiffes mit fester Hand lenken sollen, erfüllt von dem Geist der Verbündlichkeit und dem Geist entschlossener Energie. Verbündlichkeit dort, wo es gilt, unruhigen Streit zu schlichten, Energie dort, wo es um Wohl und Wehe des großen deutschen Volkes geht. Jeder einzelne ist dagegen berufen, an der Lösung der Frage der Wiedergesundung des Volkes, an der Befreiung vom schlechten, verseuchenden Geist der Zeit mitzuwirken. Mitzuarbeiten im Geist der Hoffnung, der Liebe und des Glaubens an die großen stützlichen und moralischen Kräfte, die im deutschen Volke trotz der widerwärtigen Zeiten schlummern.

Wer klar in diesem Sinne seine Aufgabe im großen Getriebe erkannt hat, darf in den folgenden Worten Goethes innere Befriedigung finden:

„So schaff' ich am laufenden Webstuhl der Zeit  
Und wirke der Gottheit lebendiges Kleid.“

## Pfingstwanderung.

(Nachdruck verboten)

Am Büschen, Schegen  
Ein leuchtendes Grün,  
Am mosigen Wegen  
Ein Duft und Blühen.

Grüne Wälder,  
Blühender Wiesenwind,  
Wogende Felder  
Leuchten im Sonnenchein.

Ein fröhliches Singen  
Im sonn'gen Revier,  
Ein seliges Klingen  
Wandert mit Dir.

Die Vögel ein Jubeln  
Auf Höhen, in Gründen,  
Die pfingstliche Ehre  
Der Erde zu läden.

Und Leiden und Schmerzen  
Sind plötzlich verbannt,  
Und freier durchwandernd die  
Gente das Land.

Wonniger findet du  
Gente die Welt,  
Und sonniger leuchtet die  
Wiese und Feld.

Ein fröhliches Jubeln  
Macht's her, Dir so weit:  
D. fröhles Wandern  
Der Maienzeit!

Johann Matthes

## Swischen zwei Nebeln.

Das Ultimatum des Verbandes vom 5. Mai zwang das deutsche Volk zwischen zwei Nebeln zu wählen. Die Annahme des am 12. Mai ablaufenden Ultimatums bedeutet die Übernahme von Kosten, von denen niemand sagen kann, ob wir sie ertragen können. Die Ablehnung des Ultimatums führt zur Besetzung des Ruhrgebietes und damit unmittelbar zu einer schweren wirtschaftlichen und politischen Katastrophe. Die Frage wurde durch die Entwicklung des überlieferten Problems verschärft. Es ist fraglich, ob die Ereignisse dort nicht bereits so weit vorgeschritten sind, dass der wirtschaftlich wichtigste Teil unserer Südostmark an die Russen verloren ist. Jedenfalls besteht die legitime Möglichkeit, Überleben ganz oder doch zum größten Teil für das Reich zu retten, darin, dass die Besatzungsrichte ist oder ohne Hilfe deutscher Streitkräfte die polnischen Auführer bändigen und eine gewaltsame Entzündung der Frage verhindern.

Der Zahlungsplan der Reparations-Kommission unterscheidet sich erheblich von den Pariser und Bonner Vorschlägen. Vorläufig soll Deutschland nur einen Teil der auf 132 Milliarden Goldmark vertragten Schuldsumme beginnen und tilgen, nämlich 50 Milliarden Goldmark. Die Verbands-Staatsmänner hoffen damit, dass die 25 prozentige Abgabe von der deutschen Ausfuhr schon im ersten Jahre über eine Milliarde Goldmark bringen werde. Die 5 prozentige Verzinsung und 1 prozentige Amortisation der ersten 50 Milliarden erfordert jährlich 3 Milliarden Goldmark. Da wir 2 Milliarden Goldmark als festebare Rate zu haben haben und da auch die reelle 1 Milliarde durch die Ausfuhrabgabe reichlich gedeckt werden dürfte, müssen unsere Gläubiger, schon sehr bald aus den deutschen Zahlungen Überstaussummen zu erhalten, mit denen sie einen steigenden Beitrag der 82 Goldmilliarden bezugenden Restschuld verlangen und tilgen können. Je höher also die deutschen Zahlungen werden, desto raschere Verträge der Restschulden werden in die Vergangenung und Tilgung einbezogen. Ist dann der Gesamtbetrag von 132 Milliarden Goldmark mobil gemacht, wird Deutschland an Büssen und Tilgungsquoten höchstens fast 8 Milliarden Goldmark zu zahlen haben. Der geringste Verlust gegen diesen Zahlungsplan beträgt uns mit der Besetzung des Ruhrgebietes durch die Truppen des Marschalls Foch. Es scheint heute sicher, dass uns die Übernahme der durchaus harten Verpflichtungen gar nicht von dem Unheil bewahren wird. Dem wir zu entgehen hoffen. Es scheint, als ob wir Frankreich Gelegenheit geben müssen, sich zu überzeugen, dass Gewaltanwendung Schulden wie Gläubiger ins Verderben reicht. Die zur Erfüllung unserer Zahlungen vorgesehenen Sicherungen bedeuten weiter eine Einbindung unserer Souveränität, wie sie einem wahren Kulturstoff Europas bisher noch nicht zugemutet wurde. Um die Wahl zwischen den beiden Nebeln kommen wir aber nicht herum!

## Pfingstglocken.

Erlage von G. Oppenheim.

(Nachdruck verboten.)

Nicht belaubt, in frühlingsfüngem Blattschmuck  
deckten die alten Linden ihre mächtigen Wette in die  
Sonne hinaus und durch das Klingende Land sang  
der Wind dem Frühling ein jauchzendes Lied.

Seine Weisen tönten in das alte Parkhäuschen, das  
am Ende des kleinen Badeortes steht, zwischen Wald  
und Wiesen gebettet, um in Stille das Pfingstfest zu  
feiern.

Keine Prinzessin, zauberisch in erster Mäulchen, will Eva diesmal nach Jahren hier ausruhen und trauen. Ein abgearbeitetes Menschenkind mit bleichen Wangen und milden Augen ist sie, die hier nichts anderes sucht als Ruhe und Einsamkeit. Nur einmal will sie frei werden von dem Zwang des Alltags, in den kurzen Tagen des Pfingstfestes.

Seit Jahren geht sie dem starren Gleichmaß ihrer Minuten nach als Lehrerin der heranwachsenden Jugend ihres Heimatdörfchens.

Wechselung bieten ihr nur seit Jahren die kleinen geselligen Veranstaltungen, die Tanzabenden, Damenauffées, Bandpartien, die immer gleich öde nach dem übergebrachten Programm verlaufen.

Jahrzehnte mögen in dem Reichstag vergangen sein, die sich die Bewohner, die Häuser um ein Haar breit verwandeln.

Niemandes Horizont geht weiter als bis zum Stadt- und hinaus und dabei sind sie alle so sicher und selbstzufrieden. Hier gibt es keine Schicksale, keine Auseinandersetzungen, keine Sehnsucht.

Nur Eva fühlt anders.

Sie ist nicht eitel genug, um sich als etwas Besonderes vorzutun, sie denkt auch nicht gern mehr über Vergangenes nach.

Nur einmal hat des Lebens heiter Atem sie angeholt, damals, als sie mit ihrem Vater die hellen Pfingstfeststage in dem versunkenen märchenhaften Parkhäuschen verlebte, das sie seit Jahren um dieselbe Zeit wieder aufgesucht.

Damals erschien ihr dieses stille Häuschen wie ein verzaubertes Schloss, in dem sie ein Märchen erwartete. Sie war jung, ihre blonden Haare fließen damals lang und schwer über ihren zarten Rücken. Damals hatte bei Frühling, gekauft einer mit Flammenkern die Liebe ist. Er bot ihr einen ganzen Raum voll Glück, seine Worte tönten in ihr Ohr wie eine süße, Sinn und Seele verwirrende Melodie.

Damals verstand sie ihn kaum, doch ihr junges Herz hatte so seltsam aufgejubelt, aber ihr Mund fand keine Antwort vor Wonne und süßem Bagat.

Ihr Vater jedoch gab dem jungen Heißsporn am nächsten Tage die gebührende Antwort auf sein ungutes Werben.

Wie durste der junge Habenichts von Glück und Liebe sprechen, es wagen, einer ehrenamen Honoratioren-Mutter mit solchen Hasseleien kommen? Von Dichten und Schwärmen war noch niemand satt geworden, noch hätte er die Höchstheit besessen, einer Frau ein sicheres Heim, einen festen Halt zu bieten. So musste er scheiden

aus diesem Idyll, ohne Abschied von dem Prinzenhohen zu nehmen, und der Vater war stolz darauf, dass er so kurz und schneidig ihn abgewiesen hatte. Ein paar Blätter, ein paar glühende, windverwehte Verse hatte er seinem Prinzenhohen als Lebewohl zurückgelassen. Bescheidene Erinnerungen, die alle auslängen in den Worten: Denk an die Pfingstzeit und rufe mich, wenn du frei geworden bist.

Eva hatte auch das nicht verstanden. Sie verbarg die kleinen Blätter und schwieg, genau so wie in dem Augenblick, als man ihr Glück zertrat. Und so ließ sie auch schwer geist ihre Jugendjahre dahin gehen. Sie nahm es hin als Bestimmung, dass ihr Dasein da endigen, musste, wo es angefangen hatte — im Grau des Alltags.

So wurde sie eine gewissenhafte Lehrerin, die tagaus, tagbei arbeitete in dem engen, ihr zugewiesenen Rahmen. Nur wenn die Pfingstglocken läuteten, wenn der junge Frühling seiner Braut Erde das Hochzeitslied sang, dann schrie ihr Herz auf in Sehnsucht.

Auch heute war sie davongegangen an die Stätte, die einst ihre Stille, ach so schön gestörten Träume gesehen, heute besonders hastig, da man sie verfolgte mit guten, wohlgemeinten Absichten.

Man hatte ihr nach Familienrat einen Freier ins Haus geschickt, die gute Versorgung, den Mann mit sicherem Brod in gesetzten Jahren.

Sie hätte das vielleicht in ihrer Resignation als gut und richtig erkannt und sich gefügt, wenn nicht der Frühling mit Beilshendust die Erde erfüllte. So aber wurde etwas in ihr lebendig, das sie nie gekannt, das sie unterdrückt hatte ihr Leben lang.

Nach kurzer Fahrt zieht sie in das stillle Parkhäuschen, sie sieht dem vollen Wachen entgegen in das seingäderte Gezweig der Bäume, die in den Himmel ragen und ihre Hände gleiten über die schmiegsamen Eeuranten, die sich an ihm emporkwinden. Ihr Auge ergötzt sich an den Bergähnlichkeit, an den Weihen, an den taufrischen Gräsern, die sich aufrichten und ihre Blütenköpfchen zur Sonne heben.

In allem, was da lebt und blüht ist ein starker Wille zum Leben. Sollte sie allein feiger sein als jedes freienlos Geschöpf?

Sie nimmt die winzigen Gedonblätter ihrer Mädchentage zur Hand und liest die wenigen stammelnden Liebesworte, die Bitte um ein Gedanken, und den Schluss:

"Küsse mich, wenn die Glockenstimmen das Brautfest des Frühlings einläuten, wenn du frei geworden, wenn du dich losgelöst von dem Engen, Althergebrachten!"

Sie liest und sinnt lange. Dann schreibt sie ihm. In ihren kurzen, scheuen Zeilen offendart sie ihm all ihre Sehnsucht, die sie so lange durchzittert.

Wenn er derselbe geblieben, dann würde er kommen. Sie wußte, wo er wohnte, seine Adresse hatte sie vor Kurzem in einer Zeitung gelesen, die eines seiner Werke gebracht hatte.

Der Pfingstag nahte mit seinem hellsten Sonnenlanz. Am frühen Morgen ist sie wach. Sie hat die Nacht kaum schlafen können. Alle Müdigkeit nach der gesetzten seelischen Erregung war verweht.

Immer von neuem ziehen hange Zweifel in ihr Herz. Ob er wohl kommen wird? Möchte ihn die Zeit nicht längst verwandelt haben und die bunte Welt draußen mit ihren tausend lockenden Freuden?

Eine Ernüchterung kommt über sie. Sie wurde wieder irre an sich selbst. Die anerzogene Scham vor dem ungewöhnlichen, vor dem vielleicht Unwölblichen begann sie zu quälen.

Wenn er sie vergessen hätte, wenn er sie jetzt verschmähte, die eins nicht den Mut besessen, sich zu ihm zu bekennen?

Sie schlug die Hände vor das erglühende Gesicht. Dann raffte sie sich auf. Es galt stark zu sein, die Folgen ihrer Handlung zu tragen.

Sie wandert durch den blühenden Morgentau und atmet die milde, duftende Freiluft. Ihre Seele aber wandert ihren Schritten weit voran. Die Bäume rauschen leise, die Blumen hauchen betäubend süßen Atem aus. Die ersten Rosen entfalten sich am Strauch.

Er ist gekommen. Die Welt ist ihr Königreich geworden, als sie nach königlichen Stunden mit dem Freunde wieder hinaustritt in die leuchtende Frühlingspracht. Sie halten einander an den Händen, sie wollen den Weg zusammengehen, den das Leben für sie noch bereit hält. Sie wollen den Frühling zusammen feiern, den Eva so lange nicht hat eingeladen lassen dürfen in ihre sehrende Seele. Sie wollen beide arbeiten da draußen, für einander und mit einander.

Wenn sie dann ganz eins geworden im Fühlen und Denken, wenn Eva das Streben und Schaffen ihres Freunden, ihres Lebensgefährten gelernt hat, wenn ihm das Werk gelungen, das ihm Lebensinhalt geben soll, dann wollen sie ausruhen und halt machen in dem Parkhäuschen, das ihnen zuerst das süße Lied vom Leben gesungen, und das jetzt im Festtagssonnenlanz vor ihnen liegt, umrausche von dem feierlichen Klang der Festtagsglocken.

## Der Droschenkutscher.

Pfingst-Humoreske von Margarete London.

(Nachdruck verboten.)

"Um Gotteswillen, was ist denn geschehen, dass so heftig an der Entreebellung gezogen wird?" Der Griff blieb dem Ungebärdigen fast in der Hand, der am Nachmittag des Pfingstsonntags im ersten Stock eines Gartenhauses in Berlin W. förmlich Sturm läutete.

Ich stand, zum Ausgehen fiz und fertig, gerade im Vorzimmer und machte dem Kindling selbst die Tür auf. Breitbeinig und stolzstund, rotzafig und mit dem weißblätterten Hut, den der Berliner so richtig als "Milchtopf" bezeichnet, stand da ein Droschenkutscher vor mir. Dummdreistigkeit und etwas Erregung im Gesicht, stotterte er mir die Frage entgegen:

"Ist hier nicht eben eine Dame zu Besuch gekommen?"

"Eine Dame?" fragte ich etwas gelehnt und messe den Kopfeller mit bestremtem Blick. "Was soll mit der Dame denn los sein?"

"Ach Gott, ach Gott, eine versteckte Geschichte das; mir muss auch grade allens passiert!"

"Was denn in aller Welt?"

"Na also: In der Marlgrafenstraße ruft mir ein mal 'ne Dame an und steigt in die Drosche; ich biege mir herum und sehe noch gerade, dass sie ein hübsches, hellgraues Kleid an hat, einen schwarzen Hut, und um den Hals so'n Ding, das herumschlängelt und Wind macht und nichts wiegt und dochville kostet! Na, überhaupt — so was —"

Und mit diesen Worten zieht er seine schwielige Faust, die bisher auf dem Rücken lag, in den Bereich meiner Augen und streckt mir ein graziles Etwa, von tierisch gesätteltem Krebs, von rieselnden Spulen, schick hinriegelbemalten Bandschleifen, mit einem Wort eine kostbare sogenannte "Stola" entgegen. Noch halte ich prüfend das elegante Kleid, das leicht wie eine Feder ist und dem ein schwacher lieblicher Beilshendust entströmt, in meinen Fingern, als der Kutscher fortfuhr:

"Ich frage ihr also: Wohin denn, Madam?"

"Kennen Sie mich in die Teutonenstraße 70 hinen?"

"Warum denn nich', wenn ich Ihnen damit eine Pfingstfreude machen kann," sage ich noch ganz forscht. Der Kutscher zieht also an und es geht los; er schläft freilich ein bisschen stark die Mähne, denn die Märsche mit die ich ihm heute schon gehabt, mögen ihn wohl knallen; außerdem ist es doch unmenschlich heiß geworden, die Sonne steht schon so, morgen ist bestimmt schlecht Wetter! Natürlich, zu Pfingsten!"

Endlich sind wir am Ziel; die Dame schaut nun ganz flüchtig auf die Kontrolluhr, bezahlt nobel, nimmt ihre rauschenden Blüte eilig zusammen und ritsch — ratsch, ist sie im Haus verschwunden. Soviel sehe ich aber noch gerade, dass sie straß auf die Tür zugeht, die ins Gartenhaus führt. Natürlich, wie die Damen natürlich sind, hat sie den Schlag nicht ordentlich zugemacht: ich flüch' ein bisschen, klettere herunter, lide noch mal rein in meine schöne blaue Tuchpolsterung und leg' einen großen, schwarzen Fleck drauf. Ich greife zu und was hab' ich in der Hand? Das Ding da! Und erregt läuft er die duftige Stola in seinen Händen Galopptanzen. Ich flink nach, seh' meinem Fahrgärt von weitem gerade noch im Mittelportal verschwinden, wie er aber rauskomme, is sie rein wie weggeschwungen vom Fußboden. — Als anständiger Kutscher suche ich mir nun erst jemand, der das Pferd hält, und seh' mich dann nach dem Portier um. — Der hat selbstverständlich nichts und niemand nich' gefehlt, gibt mir aber den guten Rat, mit die Dame ins Haus zu suchen, denn "aus kann se noch nich' finn," meint er, also muss ich sie noch drin finden! Über wo? frage ich ihn. — "Das is nich' meine Sache," sagt er und pust' weiter an seiner blau angelauften Zigarette. Nun dachte ich, die seine Dame sah so nach Beisetzung aus und deshalb Klingelte ich zuerst hier! Also, da is sie auch nicht?"

Mich rührte die Ehrlichkeit und Pflichttreue des einfachen Mannes, und ich mache ihm den Vorschlag, mit ihm das ganze Haus abzufuchen und mich überall zu erkundigen, ob etwa die Eigentümerin der Stola anwesend sei. Pfiffig mit den Augen zwinkernd, nahm er dankbar meinen Vorschlag an und vertraute mir dabei folgendes:

"Ach, lieber Himmel, so gräßlich rotlat wäre ja wegen so 'ner lumpigen Sache nicht, wenn nicht die viele Lauferei aufs Amt damit wäre — und dann außerdem, meine Frau hat schon so'n Ding."

Ich konnte mich der eigenartigen Logik, die der Hartnäckigkeit des Kutschers zugrunde lag, nicht verschließen und klingelte mit ihm das ganze Haus ab, nicht ohne die originellsten Eindrücke zu gewinnen.

Im zweiten Stock läuteten wir; ein eleganter junger Herr in weißer Weste, mit einer Nelle im Knopfloch machte uns auf. Prompt fragte der Kutscher:

"Ist hier vielleicht eine junge Dame zu Besuch?"

Ebenso schlagfertig antwortete der Gefragte:

"Leider nicht, aber wüssten Sie vielleicht eine, die gerade Zeit hätte?"

Da war also nichts. Aber vielleicht gegenüber. Schleunigst erschien am Guckloch ein Kniefaule, und eine knarrende Stimme fragte: "Was soll's?"

"Ist hier nicht vielleicht eine hübsche Dame anwesend?"

"Ah, hä, Sie meinen woll Pfingstbesuch mit dem Dietrich? Ne, uss den Kalmus piepen wir nich'! Die Geschichten kennen wir! Machen Se, das Se weiter kommen!"

Im dritten Stock öffnete grinsend ein Offiziersbursche und erklärte auf unsere Frage:

"I, wie so denn? Der Herr Lieutenant sind doch zu Haus auf's Gut mit Pfingsturlaub! Da gibt's doch so was nich'."

"Nur den Mut nicht verlieren!" tröstete ich den Kutscher, als wir die vierte Treppe hinaufstiegen und ein wüst aussehender Arbeiter, der sich gerade mit seiner Frau wegen des "Wein und Wein" des Wochenlohnnes auseinander zu setzen schien, mürrisch aussah.

"Hier gibts nur Weiber, Damen schon lange nicht"

Wie sielein, was kleinlaut in die tieferen Abgründe, wo wenig Aussicht auf Erfolg unserer Mission vorhanden schien, denn die eine Hälfte des Quartiers ist unbewohnt, und auf der anderen Seite erschien auf unser Klängeln ein dralles Dienstmädchen, die unserer stereotypen Frage einen Moment sich versetzte und sagt:

"Das wär' doch noch schöner, wenn meine Dame zurücksgekommen wäre! Das kann der gute Gott nicht wollen! Deut ist sie für die Feiertage weg in die Süßliche Schweiz, und morgen in aller Frühe mach' ich nach Berlin-Buchholz zu meine Tante."

Also abgeblickt; ich gab das Kennen auf und klärte dies meinem Schübling, der sehr verdächtig auf der Treppe stand, schon den Fundmeldezettel und den endlosen Scherereien damit im Geiste vor sich schenkte. Gerade will ich mich von ihm verabschieden und die an den Gartenanlagen vorbei, die jedes edle Berliner Gartenhaus in Gestalt von mehr oder minder verkleimten Rosenten zieren haben muss, als mein Blick die Fenster des niedrigen Vorderes freist, das auch eine besondere Eigentümlichkeit des Berliner Gartens ist.

Was ist dies das Parterre im wahren Sinne der Wahrheit? Ich schaute mich der Wahrheit nach, die neue Eile

Die Berliner Kutscher holt den dritten

Wortes, d. h. zu einer Erde gelegen. Es erwiderten da meine forschenden Augen. Ein elegantes Buffet, ein stierlich gedrehte Kassettentisch mit gepusteten Damen dicht besetzt: all dies kann ich durch das breite Fenster des „Berliner Bimlers“ deutlich erkennen. Schnell rufe ich den Droschkenkutscher heran, luge mit ihm durch die zugetragenen leichten Vorhänge und werfe ihm einen ausdruckslosen fragenden Blick zu. Aufmerksam sieht er hinein; plötzlich stieß er mich förmlich in die Seite und flüsterte heiser: „Das ist ja, ich kann ihr an der Hinterfront.“ Niemand hat uns bemerkt, alle sind ins Gespräch vertieft, und so kann ich den Gang der Freunde, der sich sehr ergnügt abspielt, ruhig mitgenießen. Ich höre zuerst das Klängchen des Kutschers, der endlich die etwas hinter der Treppe gelegene Entreestür gefunden hat; dann sehe ich, wie auf Kommando alle Damenköpfe sich heben, darauf eine Silhouette sich loslösen von den anderen, die sitzen bleiben; eine große Dame steht auf, geht mit erhobenen Händen auf den Kutscher zu, gestikuliert lebhaft, freut sich sichtlich und verschwindet mit dem Eindringling im anderen Zimmer. Wie eine Schat aufgeschwungener Spazierbemächtigen sich die zurückgebliebenen Damen dieses neuen, interessanten Gesellschaftsgegenstandes; man sieht einige schelmisch die Achseln zucken, die anderen mit Pharisäer-Gebärden Beteuerungen wechseln, während die Gastgeberin die einzige zu sein scheint, die endlose Freude empfindet. Aus humanem Herzen heraus giebt sie eine Tasse Geburtstag-Schokolade ein, häuft Kuchen dazu und verschwindet mit dieser Schät.

Ich stehe wie gebannt noch immer da, wie lange, weiß ich eigentlich selbst nicht, plötzlich fühle ich mich frontal auf die Schulter geklopft; hinter mir ist der Droschkenkutscher, Kuchenkümme im zottigen Backbart, Schlagsahne in den Schnurrbartenden, aber sichtlich befriedigt. Mit unnahmlicher Geste hält er mir seinen Kinderlohn, ein blühendes Fünf-Märtsstück, unter die Nase und murmelt dazu:

„Ich danke auch schön, Madamchen; soll ich etwa mit Ihnen teilen?“

Ein belustigtes Auflachen aus meinem Hinterhof folgte diesem sichtlich nicht ernst gemeinten Worte des Kindes dumm-schlauen Schülings, der, wie die Verlierer zu sagen pflegten, „darauf zu laufen wußte“.

Ich hatte mir von seinem Erkenntnisheitsgefühl nicht allzu viel versprochen, war aber doch angenehm überrascht, als er mit einem linkischen Kratzfuß schlich zu mir sagte:

„Wenn Madamken zu de Feiertage eine Pfingstpartie machen will, ich stelle mir jana zur Verfügung. Ich habe die Nummer 326; vergessen Sie nicht!“

Enttäuscht von dieser natürlichen Noblesse frage ich folgerichtig:

„Wo stehen Sie denn eigentlich immer, liebe Nummer 326?“

Strahlend erwiderst er: „Det is eben verschieden, Madamken; ich fahre in de ganze Stadt rum.“

## Ein Tag auf dem Lande.

Eine Pfingstgeschichte von Jean Madeline.

(Nachdruck verboten.)

Wie alle Jahre, kam die Einladung pünktlich um dieselbe Zeit.

„Liebe Cousine! Wir erwarten dich hier, um mit dir gemeinsam das Pfingstfest zu verbringen. Der Wagen steht, wie immer, am Bahnhof. Dein Vetter G. Sanden.“ Und wie alle Jahre, wenn sie die Einladung in Händen hatte, fühlte sich Frau Hermes erhoben und zugleich bedrückt. Sie führte in ihrer kleinen Wohnung ein beschwerdes Leben. Als Witwe erwartet sie sich mühsam mit Sticken ihres täglichen Brots. Sie ging wenig aus, nur um unaufzuschreibbare Besorgungen zu erledigen. Fast keine Seele kannte sie im großen Paris, wo sie allein und zurückgezogen lebte.

Sandens waren entfernte Verwandte und lebten in glänzenden Verhältnissen. Doch sie waren immer sehr liebenswürdig zu ihr. Zu Pfingsten kam die Einladung, das Fest mit ihnen gemeinsam auf dem Lande zu verleben. Das vergaßen sie nie. Es war wie eine Quittung über ihre verwandschaftliche Liebe, und als hätten sie den Rest des Jahres nun keine Verpflichtung mehr, an sie zu denken. — Ihr Frau Hermes war es jetzt ein großes Ereignis, dieser Tag auf dem Lande, daher überlegte sie dann immer tagelang, was sie anziehen sollte, um nicht gar zu sehr von ihren Verwandten abzustechen. Ein neues Kleid kaufen, daran fehlte nichts; sie trug zu diesem Tage schon immer seit Jahren ihr Graufledenes. Diesmal entschloß sie sich nach vielem hin und her, einen neuen Hut zu kaufen. Natürlich keinen von diesen Hüten, die vornehmsten Geschäften ausliegen, die Verkäuferinnen ans ausprobieren und sich lächelnd anpreisen: „Dieser steht Ihnen ganz ausgezeichnet!“ und den dann ein Bote in därschem Karton ins Haus bringt — nein, Frau Hermes garniert sich ihre Hüte selbst! Und während sie sonst eilig, ohne um sich zu blenden, ihres Weges geht, spaziert sie jetzt gemächlich durch die Straßen, mustert prüfend die Hüte der vorübergehenden Damen und bleibt vor jedem Puppenhäuschen stehen. Sie muß doch wissen, was die neue Saison bringt! Als sie sich ein Modell für ihren neuen Hut ausgesucht hat, macht sie drei Einsätze. Mein Gott, wie teuer das alles ist! — Und einige Abende sieht sie bis spät in die Nacht hinein an ihrem Hut. Als er fertig ist, mit madenfarbigem Band, welchem Tüll und Blumengläsern garniert, betrachtet sie ihn mit wehmütiger Freude. Wenn sie nur nicht immer daran denken möchte, wie teuer das alles ist!

In dem Hause, der sie zu ihren Verwandten trug, saß sich Frau Hermes kerzengerade auf dem Rücken, damit der Raum der Lokomotive nicht ihr Kleid beschädige. Es war noch immer ganz gut erhalten. Im Warenhaus hatte sie sich ein paar helle Handschuhe gekauft, die die ganze Toilette etwas hoben, auch trug sie neue Stiefel; das schönste jedoch war ihr Hut.

Sie hatte eine Karte 2. Klasse gekauft. Noch waren die Verwandten nicht selbst aus der Bahn, aber der Kutscher holte sie doch ab. Sie konnte unmöglich aus der dritten Klasse in ein so elegantes Gefährt steigen, wie dem majestätischen Kutscher auf dem Boden, der

irg fort wespere einloste. Da ist schon die Station! Sie steht schon von ferne den Wagen und den stramm stehenden Kutscher. — — —

Sie waren wirklich reizend zu ihr, ihre vornehmen Verwandten.

„Du mußt noch unbedingt mit uns zum Abend essen, der Wagen fährt dich dann zum Hause 9 Uhr 40. Wir essen im Freien.“

Man erhob sich.

Rumm doch bitte den Hut noch einmal ab, du kannst ihn ja auf den Stuhl legen. Wir kommen ja bald wieder her.“

Das Essen war ausgezeichnet. — Man plauderte. Herr Sanden erzählte heitere Geschichten. — Frau Hermes sprach wenig, doch sie fühlte sich glücklich.

Plötzlich rief Gerda Sanden: „Hilf! Hilf!“ Alle drehten sich um.

„Seht doch nur mal den Hut, was macht der da nur?“ Gerda stand auf und rannte zu dem Hund. Man hörte sie rufen: „Willst du wohl das lassen, du garstiges Tier!“

Der Hund rannte fort, im Maul trug er seine Beute. Herr Sanden stand auf, um besser sehen zu können. „Herrgott, Cousine, ich glaube, er hat deinen Hut!“ Frau Hermes wurde blaß. Ihren neuen Hut! Gerda holte den Hund ein und schleppete ihn zurück. In ihrer Hand trug sie ein unbeschreibliches Etwas.

„Wie schade um den neuen Hut!“

Das war so läßlich, und doch so lächerlich, daß die Verwandten in Lachen ausbrochen.

„Nein, dieser Hut! Dieser Lumpenkopf!“

Er hatte die Blumengläser zerplatzt, den Tüll zerfetzt und das Stroh zerknabbert. „Siehst du, Cousinen, das kommt davon, wenn man so hübsche Hüte hat! Und das reizt noch mehr zum Lachen. Sie konnten sich nicht denken, wie es in Frau Hermes Herzen aussah. Sie sahen nicht, wie sie mit Tränen kämpfte! Wie sie immer dachte: 5 Mark der Tüll, 6 Mark das Band, 8 Mark die Blumen, 17 Mark die Form, zusammen 88 Mark; 9 Tage Arbeit! —

Und lächelnd wehet sie die Entschuldigungen der Verwandten ab. „Es schadet ja nichts weiter! Ein paar heiße Tränen, einige schlaflose Nächte, 9 Tage Arbeit — nichts weiter!“

Das war ihr Pfingstfest!

## Allerlei Pfingstgebräuche.

(Nachdruck verboten.)

Zu Pfingsten feiert der Sommer seinen Sieg über den nördlichen Winter, der ihm noch bis zuletzt mit Nachschören und Blüte, und die Menschenkinder bezeigen ihre dankbare Freude darüber. Bis in die Stuben holen sie sich die grüne Bracht. Mit Blumen, den zartbegründeten Zweigen der Birke, schmückt man die Kirchen und die Wohnungen. Nach altem Brauch sieht man Blatzenweiden vors Haus, die man besonders liebt oder achtet. Wo keine Birken zu haben sind, tun es auch junge Buchen- oder Lindenzweige. Ein altes Wort sagt: „Wenn man einem nicht wohl will, sieht man ihm seine Wahlen“. Draußen auf dem Lande haben die Pfingstmaien auch noch eine geheimnisvolle Kraft, aber nur, wenn in der Kirche dreimal der Segen über sie gesprochen ist. Die sorgsame Hausfrau sieht sie dann in die Krautbeete, und diese sind dann vor den Erdlöchern sicher!

Der erste Feiertag gehört der Kirche. Da wird in manchen Gegenden die Pfingststange im Freien ausgestellt und die Gemeinde lauscht andächtig im Grünen der Pfingstpredigt. Es heißt aber sehr aufsehen am Pfingstsonntag! Denn wer das Aufsehen der Pfingstsonne verschafft, wird ohne Gnade mit dem Titel „Pfingstschäfer“ bedacht.

Die Hauptfreude aber geht erst am Pfingstmontag an. Da wird die Gemeindeweihe ausgetragen, die bis dahin als Wiese gehext und geschont worden war. In der Mark streift ein jeder, mit seinen Kühen und Pferden zuerst draußen zu sein. In anderen Gegenden wird ein Hirsch oder Stier, mit Grün und Blumen reich bekränzt und ausgeputzt, als erster auf die neue Pfingstwoche getrieben. Wie freudig bunt der Schmuck des „Pfingstschäfers“ auszufallen pflegt, beweist am besten der sprichwörtliche Vergleich „ausgeputzt wie ein Pfingstschäfer“.

Dann folgen die Pfingstspiele und Bergstürungen. In Kurhessen in der Schwalm wurde bis gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts der Sieg des Sommers über den Winter symbolisch dargestellt. Der Sieger war das Pfingstmännchen, ein in Haubt, Gras, Blumen und Moos vermummter Bursche. Wehnlich ausgestattet wurde im Elsaß der „Pfingstqual“, der nebenbei recht materiell veranlagt war; denn er beßt sich eifrig des sehr praktischen Einsammelns von Gaben.

In Bayern haben sie auch einen „Pfingstklümmel“. Das ist aber kein schöner Bursch, sondern ein ausgestopfter Strohmann. Den tragen die jungen Leute am Pfingstmontag in Prozession umher, und wenn es Nacht geworden ist, legen sie ihn der faulsten Dirne vor dem Hause oder, wenn sie besonders übermüdet sind, sogar ritterlich aufs Dach. — In Schwaben ist der Pfingstritt Sitze, bei dem verschiedene Figuren zu Pferde ihren Umzug durchs Dorf halten. Auch Wettkämpfe und Tanz, leider namentlich in Thüringen, gehören mit zum Pfingstvergnügen. Auf der Pfingstwoche wird großes Schießen abgehalten, und wer den Pfingstvogel abschießt, ist Pfingstkönig. Der Malbaum, ein mit Emblemen verziertes junges Bäumchen (in Bayern eine Fichte oder Tanne) wird meist am ersten Sonntag im Mai, in manchen Gegenden aber auch zu Pfingsten, aufgerichtet und von den Jungen und Mädchen des Dorfes fleißig umtanzt. Schlechlich legen ihn die Jungen dem Schönsten Mädchen vor die Türe.

Nicht ganz einig sind sich die Bauernregeln und Sprichwörter über den Wert des Pfingstregens. Während das eine Sprichwort behauptet: „Pfingstregen tut selten gut“, sind viele andere gerade entgegengesetzter Ansicht, denn sie sagen: „Nasse Pfingsten, sette Weihnachten“ und „Pfingstregen, Weinsegeln“. Der ganze Pfingstmonat, der Mai, soll auch nicht allzu sonnig sein, denn „Mal kahl und nah, füllt dem Bauer Scheun“ und Haß“; „Ein kühler Mai, gut Geschrei“. Weit schmerzlich aber für solche Leute, die in ihrer freien

Zeit nicht gern in der Studie sind, ist die Bauernregel „Megnet's am Pfingstmontag, so regnet's sieben Sonntage!“

C.-r.

## Aus Stadt und Land.

Ein „Schwarzer“ Diebstahl wurde in Berg-Habach (Röhl.) ausgeführt. Am hellen Tage wurden dort aus einem stillgelegten Eisenbergwerk eine 50 Rentner schwere Dampfpuhne und eine 12 Rentner schwere Welche ausgedrochen und fortgeschafft.

Beim Glodenlauten vermaut. Einen schrecklichen Tod erlitt der 14jährige Schnellerlehrling Gran, der beim Läuten in der kath. Pfarrkirche Heiligfeld (Bayern) zwischen Glocke und Glodenstuhl geriet und vermaut wurde.

Studenten als Einbrecher. Dienstag nach wurden drei Studenten der Technischen Hochschule in Dresden dabei festgenommen, wie sie einen Einbruch in das physikalische Kabinett der Hochschule versuchten. Einer der Beschuldigten legte das Geständnis ab, daß er die Übersicht gehabt habe, Platin und wertvolle Instrumente zu entwenden.

Eine Römervilla freigelegt. Bei der Urndgrube, in der Nähe von Koblenz, wurde eine dem ersten Jahrhundert n. Chr. angehörende Römervilla freigelegt, die nach sachverständigem Urteil die größte und schönste in Deutschland ist. Sie ist 65 Meter breit und 45 Meter tief. Man stieß auf einen etwa 40 Meter langen und 1,80 Meter hohen Gang, an dessen Ende eine gut erhaltene, aus roten Ziegeln gemauerte Nische lag, bei deren Freilegung man eine vollkommen erhaltene römische Weinfelleranlage fand.

Ein Opfer marokkanischer Maublatt. Der von Marokkanern ermordete Kaufmann Burgmann ist unter ungeheuerer Beteiligung der Bevölkerung von Höchstädt und den umliegenden Orten beerdigt worden. Auch die Straßen waren von vielen Tausenden dicht besetzt. Die Anregung der Besatzungsbehörde, eine militärische Abordnung für die Leichenfeierlichkeit zu stellen, war abgelehnt worden.

Mücke aus französischer Gefangenschaft. Montag mittag sind in Mannheim mehrere deutsche Kriegsgefangene eingetroffen, nachdem sie unter französischer Bedrohung bis an die Rheinbrücke von Ludwigshafen transportiert worden sind. Unter ihnen befand sich der Leutnant Offizier, der noch in französischer Gefangenschaft weilt. Die jetzt Freilägerleute waren teilweise sechs Jahre in Kriegsgefangenschaft.

Deutschland ohne Eisenbahnen. Infanterie der oberösterreichischen Kürassiere ist der Kohlenentzug aus Österreich völlig unterbrochen, so daß Deutsch-Österreicher wieder einmal vor der Gefahr einer neuen Verkehrskatastrophe steht. Der Personenzug auf den österreichischen Bahnen wird wieder so weit gedrosselt, daß auf den wichtigsten Straßen bloß drei Schnellzüge in der Woche abgelassen und die wichtigsten Poststellenverbindungen unterbrochen werden. Der Güterverkehr aber ist auf ein Dutzend Wagen, insbesondere Lebensmittel, Brennstoffe und Grubenholszfunden, überhaupt eingestellt.

Großfeuer auf der Pariser Messe. Wie aus Paris gemeldet wird, ist auf der dortigen Messe Feuer ausgebrochen. Vier Hallen wurden zerstört, und zwei mußten niedergeissen werden, um eine Ausdehnung des Brandes zu verhindern.

Ein Schiff, das ohne Besatzung steht. Bei der großen Flottenschau in Hampton Roads (Reichsort) erregte ein Panzerschiff, das ohne Besatzung auf dem Wasser in bestimmter Richtung fuhr, großes Aufsehen. Das Boot löste sich, als mitgezogen wurde, daß es sich um einen Versuch handelte, den man mit diesem Schiff anstellen wollte. Auf dem völlig bewegungsfreien Fahrzeug war eine drahtlose Beförderung angebracht, die es ermöglichte, daß das Schiff von anderen Schiffen aus gelenkt wurde. Die Herstellungs kosten für dieses eigenartige Panzerschiff belaufen sich auf über eine Million Dollar.

## Gerichtsaal.

Zuchthausstrafen für versuchten Diebstahl. In dem Prozeß wegen Diebstahl von Patenten deutscher Werke, die an die Internationale Kommission in Köln verkauft werden sollten, verurteilte die Strafkammer in Frankfurt a. M. unter völliger Abschluß der Öffentlichkeit den Heinrich Bässler zu zwei Jahren Zuchthaus, den Musiker Horst zu 1½ Jahren Zuchthaus, den Architekten Eymar zu 2½ Jahren Zuchthaus und erkannte ihnen die Ehrenrechte auf die Dauer von zehn Jahren ab, sowie Stellung unter Polizeiaufsicht. Die Kontoristin Büttner, welche die Patentvorschriften entwendet hatte, erhielt ein Jahr neun Monate Gefängnis.

Ein kommunistischer Landtagsabgeordneter mit Gefängnis bestraft. Der kommunistische preußische Landtagsabgeordnete Blenke, der als politischer Schriftsteller der „Bergischen Arbeiterstimme“ in Solingen tätig ist, hatte sich vor dem Bezugsgericht in Köln zu verantworten wegen Verstoßes gegen Verordnung 18 der Rheinlandkommission. Blenke, der schon mehrfach verwarnt und mit einer Geldstrafe von 500 Mark belegt worden war, hatte in seinem Blatte einen Aufruf zum Kampfe veröffentlicht. Der Einwand seines Verteidigers, daß Blenke als Abgeordneter das Immunitätsrecht genieße und daß er in keiner Weise die Sicherheit der Besatzungstruppen gefährdet habe, sondern nur Revolutionäre gegen die Gegneraktion mobil machen wollte, wurde von dem Verteidigen für nicht stichhaltig erklärt, da hier nicht politische Überzeugung, sondern die Verordnungen der Rheinlandkommission in Betracht kämen. Der Aufruf sei nicht nur aufsehend, sondern auch beleidigend. Es sei unwahr, daß der Verbandskapitalismus die deutschen Arbeiter des Streitfelds beraubt habe. Nachdem noch ein Verbandsoffizier auf die gefährliche Lage, die im März im Solinger Revier herrschte, hingewiesen hatte, wurde das Urteil gefällt. Es lautet auf drei Monate Gefängnis mit dem Rechte der Berufung.

